

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jedes Werktages. Abonnementpreis mit 11 Woch. Beilage „Woll u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspr.: 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46
Fernruf { 905 nur Redaktion
 { 926 nur Geschäftsstelle

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Zeile oder deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 60 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46

Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle
 { 905 nur Redaktion

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 179

Dienstag, 4. August 1925

32. Jahrgang

Fort mit der Umsatzsteuer!

Am Montag haben die Regierungsparteien im Reichstag u. a. auch den sozialdemokratischen Antrag, die Lebensmittel von der Umsatzsteuer zu befreien, abgelehnt. In Frage kam vor allen Dingen die Befreiung für Fleisch und Brot, also für lebenswichtige Waren, auf die die breite Bevölkerung angewiesen ist. Die unerhörte Ablehnung war nur möglich durch die Haltung des Zentrums. Bekanntlich ist dem Zentrum für seine Zollpolitik eine Ermäßigung der Umsatzsteuer versprochen worden. Wie wir dazu erfahren, arbeitet man gegenwärtig bekanntlich an einem Kompromiß, das eine Herabsetzung der Umsatzsteuer auf 1 Prozent vorsehen soll. Diese halbe Maßnahme betrachtet das Zentrum als einen großen Erfolg für die Konsumenten. Es scheint deshalb notwendig, einmal die Zusammenhänge zwischen Umsatzsteuer und Zölle näher zu untersuchen. Danach ergibt sich folgendes:

	1913/14	1924/25
Umsatzsteuer	18,27	1913,57
Zölle	679,32	356,39
Verbrauchssteuern u. Monopoleinnahmen	663,63	1191,27

(in Millionen Reichsmark)

Aus den verschiedenen Erträgen der angeführten Steuern während der Jahre 1913/14 und 1924/25 geht hervor, daß tatsächlich die Belastung durch den Zoll, wie sie vor dem Krieg zu konstatieren war, nach dem Kriege abgelöst worden ist durch eine Verschärfung der Verbrauchssteuern und vor allen Dingen durch die Einführung der Umsatzsteuer. Gerade die Umsatzsteuer hat im Jahre 1913/14, wenn man die Stempelabgabe auf Kauf- u. w. Geschäfte als ersten Ansatz der Umsatzsteuer betrachtet, kaum wesentliche Beträge erbracht. Nach dem Kriege ist sie aber zu einer Hauptbelastung des Konsums geworden. In Wirklichkeit bedeutet also die Einführung der Umsatzsteuer nichts anderes als eine Ablösung der Grenzzölle. Wenn nun das Reich durch den neuen Zolltarif die Belastung durch den Grenzzoll in verschärfter Form und viel höher als 1913 wiederherstellt, müßte der Fortfall der Umsatzsteuer ganz allgemein dafür die erste Voraussetzung sein. Bleibt die Umsatzsteuer in irgend welcher Höhe, so tritt neben den Inlandszoll der in verschärfter Form wieder eingeführte Grenzzoll. So ergibt sich für den Konsum eine doppelte Belastung, eine Doppelbesteuerung. Sie wird unterstützt von dem Zentrum, indem es den sozialdemokratischen Antrag auf Befreiung der Lebensmittel von der Umsatzsteuer ablehnt und für das kommende Umsatzsteuerkompromiß der Regierungsparteien eintritt.

Neben dem sozialdemokratischen Antrag auf Befreiung der Lebensmittel von der Umsatzsteuer wurde auch ein weiterer Antrag, der die Konsumgenossenschaften von der Umsatzsteuer befreien will, abgelehnt. Damit präsentiert sich die Regierung als das Organ eines Unternehmertums und eines außer Rand und Band geratenen Handels, der mit Preissteigerung die Wirtschaftskrisis überwinden, d. h. den Teufel durch den Besenbesen austreiben will. Wie notwendig aber eine Preislenkung wäre,

beweist folgende Zusammenstellung über die Entwicklung der Teuerung und der Löhne. Wir bedienen uns dabei der reichsstatistischen Feststellungen, die folgendes ergeben:

Teuerungsindezz:	Mehrziffer der Stundenlohnsätze in Berlin im gewogenen Durchschnitt:	
	Gelernte:	Ungelernte:
Ende Juni	138,3	144,—
Ende Juli	143,3	144,4

(1913/14 = 100)

Die Zusammenhänge werden noch viel klarer, wenn man berücksichtigt, daß einzelne Waren, die gerade der Durchschnittskonsumant gebraucht, viel stärker gestiegen sind als der Teuerungsindezz aufweist. So hat auf Grund der Mehrziffer Berlin sich der Indexpreis (Reinhardt) ab Juni 1925 (1913=100) von 137 auf 149 erhöht. Vieles ist für viele andere lebenswichtige Waren anzuführen. Dagegen sind die Löhne unverändert geblieben. Die Kaufkraft der Bevölkerung wurde also in rasender Weise dezimiert. Hier wäre Hilfe, wie sie der sozialdemokratische Antrag vorsieht, nämlich die Befreiung der Konsumgenossenschaften und der Lebensmittel von der Umsatzsteuer als preisdrückendes Moment, von ungeheurer Wichtigkeit gewesen. Diese Hilfe wurde aber vereitelt durch die Regierungsparteien und besonders durch das Zentrum!

Der Sprung auf die Zollbeute.

Berlin, den 4. August. (Radio.) Der Reichszankler verhandelte am Montag mit Vertretern der Regierungsparteien über die Verabschiedung der Zollvorlage und die endgültige Gestaltung des Kompromisses. Ein Ergebnis über diese Gestaltung wurde vorläufig nicht erzielt, aber es scheint doch, daß sich die Regierung in 3. Lesung mit der Herabsetzung der Umsatzsteuer auf 1 % trotz ihrem bisherigen fortgesetzten „Unannehmbar“ gegenüber ähnlichen sozialistischen Forderungen während der jetzigen Beratung der Steuergesetze einverstanden erklären wird.

Was die Verabschiedung anbelangt, so will man bereits Mitte nächster Woche unter allen Umständen reinen Tisch machen. Die Frage, wie das möglich ist, konnte bis jetzt ebenfalls noch nicht geklärt werden. Man trägt sich mit den verschiedensten Gedanken zur Durchsicht. So will man die 2. Beratung der Zollvorlage z. B. in 2 bis 3 Sitzungen durchführen und um das zu erreichen, spielt man innerhalb der Mehrheitsparteien mit dem Gedanken, Aussprache und Abstimmung über die Zollvorlage en bloc erfolgen zu lassen. Damit würde eine Debatte über die einzelnen Zollsätze unmöglich gemacht werden.

Man hat sich sogar die Frechheit erlaubt, bei der Sozialdemokratie anzufragen, ob sie sich eine Vergewaltigung ihres parlamentarischen Rechtes gutwillig gefallen lassen würde. Auf die Antwort brauchen wir nicht näher einzugehen. Die Rechte wird gegebenenfalls schon ihr blaues Wunder erleben.

Der Betrug an Schlageter.

Unter dieser Überschrift brachten die deutschnationalen Hamburger Nachrichten einen Artikel über eine Gerichtsverhandlung in ihrer Abendausgabe vom Mittwoch, 29. Juli. Daraus ging hervor, daß Schlageter seinerzeit ein Geschäft mit 6 Millionen machen wollte; er ließ von einer Bank fünf Millionen, wurde aber hineingelegt und verlor das Geld. Um seine Finanzen zu verbessern, nahm er dann die (wahrscheinlich gut bezahlte) Stellung im Ruhrabwehrkampf an.

Hiermit zerstören allerdings wohl unbeabsichtigt die Hamburger Nachrichten die sentimentale Legende über ihren Helden Schlageter. Nicht der Betrug an Schlageter sollte es heißen, sondern der Betrug mit Schlageter am gutgläubigen deutschen Volk im Hinblick auf den urdeutschen Kummel, der mit der Person Schlageters getrieben worden ist.

Ueble Rückwirkung der Ruhräumung.

EBD. München, 3. August. (Eig. Drahtber.) Durch die Umgruppierung der französischen Besatzung vom Ruhrgebiet nach der Walsch erfahren die Einquartierungsstellen der Bevölkerung eine weitere nahezu unerträgliche Steigerung. Immer neue Wohnungen angefordert und beschlagnahmt werden. Die Zahl der in möblierten Zimmern und Wohnungen einquartierten Offiziere und Unteroffiziere betrug vor dieser sogenannten Umgruppierung nach einer amtlichen bayerischen Statistik insgesamt 3239. Am meisten betroffen waren folgende Städte: Katernberg mit 327 beschlagnahmten Wohnungen, Landau mit 950, Ludwigshafen mit 183, Neustadt mit 550, Grünstadt mit 463, Gernersheim mit 128, Haardt mit 151.

Lohn für artige Zentrumskinder.

Guerard soll Minister für die besetzten Gebiete werden.

Berlin, 4. August (Radio.)

Wie verlautet, hat der Reichszankler dem Zentrum, entsprechend einem Beschluß des Kabinetts, das Ministerium für die besetzten Gebiete angeboten. Ausersuchen für dieses Amt ist vorläufig der Abgeordnete v. Guerard, der Führer des rechten Zentrumsklügels. Der Vorwärts fragt in diesem Zusammenhang: „Ist mit der Zollvorlage ein Geschäft mit Ministerposten beabsichtigt?“

Wie wir dazu aus anderer Quelle erfahren, besteht im Zentrum selbst eine lebhaftige Opposition gegen diesen Plan, der den endgültigen Anschluß der Zentrumspartei an den Reichsbürgerblock bedeuten würde. Die Entscheidung der maßgebenden Parteinstanzen wird also für die Zukunft der innerpolitischen Gestaltung Deutschlands von erheblicher Bedeutung sein.

Der weiße Schrecken in Sofia.

Sofia, 3. August. (Eig. Drahtber.)

In dem Prozeß gegen die kommunistische Militärorganisation von Sofia wurden vor 3 Angeklagten 11 zum Tode durch den Strang verurteilt. Ein Todesurteil wurde in lebenslängliche Zuchthausstrafe verwandelt. Die anderen Angeklagten erhielten hohe Zuchthaus- und Gefängnisstrafen.

Das Schicksal der deutschen Vertriebenen.

Tatkräftige Arbeit Severings.

Berlin, 3. August.

Der preussische Innenminister Genosse Severing hatte durch seine Reise in das Schneidemühlener Flüchtlingslager rasch und energisch den aus Polen ausgewiesenen deutschen Optanten Hilfe gebracht. Binnen 24 Stunden hat sich die Lage und die Stimmung der Flüchtlinge in Schneidemühl verändert. Mit der ihm eigenen Energie hat der preussische Innenminister durchgegriffen. Zur Verbesserung der Verpflegung, die schon jetzt zufriedenstellend ist, werden noch vier Feldküchen aus Berlin nach Schneidemühl geschickt. Ferner werden 9000 Decken von Berlin nach dem Flüchtlingslager transportiert. Außerdem sind zur Verbesserung der Lagerstätten bereits Holzbettstellen in Auftrag gegeben worden. Für die Kinder der Flüchtlinge, von denen jede gesundheitliche Gefährdung ferngehalten werden muß, werden eine Reihe Kinderheime errichtet; sie sollen entweder in Schneidemühl oder an der Ostsee untergebracht oder in Privatpflege gegeben werden. Das Kinderheim Schneidemühl soll etwa 500 Kinder aufnehmen. Die Schwierigkeit bei der Unterbringung der Kinder liegt darin, daß die Eltern sich nicht gern von ihren Kindern trennen. Für die technischen Arbeiten im Flüchtlingslager steht genügend Schutzpolizei personal zur Verfügung. Fast sämtliche Berichte aus Schneidemühl bestätigen, daß das Eintreffen des Ministers über Nacht Wandel geschaffen und beruhigend auf die Flüchtlinge gewirkt hat.

Die Reichspresse hat bereits den Versuch unternommen, das Optantenland zu einer frühfröhlichen Hege gegen den preussischen Innenminister zu mißbrauchen. Geflüstelt werden sich die Mitarbeiter der Reichspresse bei ihren Vorwürfen an die falsche Adresse; denn wenn in der Optantenfrage Versäumnisse vorliegen, dann liegen sie bei der Reichsregierung, insbesondere bei dem auswärtigen Amt, das erst in dem Augenblick den Ernst der Situation begriff, als die polnischen Konsulate den Abtransport der polnischen Optanten aus Deutschland organisierten. Nur infolge der Vertrauensseligkeit des auswärtigen Amtes konnten und durften die Maßnahmen zur Unterbringung und Versorgung der Flüchtlinge so langsam erst im letzten Augenblick vorgenommen werden. Aber sobald das Unvermeidliche feststand, hat Severing rechtzeitig die Behörden der Übergangsstellen mit ausreichenden Vollmachten — auch finanzielle — versehen. Das muß mit aller Deutlichkeit festgestellt werden. Als dann trotzdem alarmierende Meldungen aus Schneidemühl kamen, da schaffte der preussische Innenminister in 24 Stunden Wandel. Die leitenden Persönlichkeiten des Lagers in Schneidemühl haben ausdrücklich bestätigt, daß nunmehr die finanzielle Frage — und das ist schließlich die Kernfrage — vollkommen zu ihrer Zufriedenheit geregelt ist. Was die Vertrauensseligkeit der Reichsregierung verbrochen, das hat Severing durch seine Energie rasch wieder gut gemacht. Dafür gebührt ihm Dank.

An amtlichen Stellen liegt bis zur Stunde noch keine Meldung vor, daß Polen gegenüber den deutschen Optanten, die noch nicht die Grenze überschritten haben, mit gewaltsamem Abschub vorgeht. Die Gründe für das Verhalten Polens liegen wohl darin, daß der größte Teil der für den ersten Termin in Frage kommenden Ausgewiesenen bereits die Grenze überschritten hat und Polen sich wegen der strittigen Fälle, d. h. der Fälle, wo die Option angeblich irrtümlich erfolgt ist, vor der Veröffentlichung nicht noch mehr klären will.

Der erste Akt der Optantentragödie ist noch nicht zu Ende. Allein schon jetzt muß die Frage gestellt werden: soll auch der zweite und dritte Akt der Tragödie zu Ende gespielt werden? Die maßgebenden Stellen haben wenig Hoffnung, daß Polen einlenken wird. Gleichwohl dürfen die Hände nicht müßig in den Schoß gelegt werden. Es ist bezeichnend, daß bis in die letzten Tage hinein immer wieder Gerüchte über eine Vermittlung des Auslandes in der Optantenfrage, z. B. von Seiten Englands, aufklangen. Der gesunde Menschenverstand sträubt sich eben gegen den Gedanken, daß ein großwachstümlicher Nationalismus, wie er in Polen heute herrscht, die Barbarei der Massenausweisungen konsequent durchzuführen darf und daß alle drei Akte des Trauerspiels bis zum bitteren Ende gespielt werden sollen.

Die Hilfsmaßnahmen.

Berlin, den 4. August. (Radio.)

Der preussische Minister des Innern hat in dem Optantenlager in Schneidemühl einen Anschlag verbreiten lassen, in dem er sich über seine nächsten Hilfsmaßnahmen äußert. Vor allem soll der Abtransport eines erheblichen Teiles der Ausgewiesenen beschleunigt werden. Die Regierungspräsidenten der preussischen Provinzen werden verpflichtet, die ihnen zugewiesene Zahl von Optanten beruflig unterzubringen und mit Wohnung zu versorgen. Voraussetzungen werden auf diese Weise noch im Laufe dieser Woche 1500 bis 2000 Optanten in die einzelnen Regierungsbezirke verteilt werden. Besondere Berücksichtigung bei dem Abtransport sollen die freien Berufe, die Bankbeamten und die kaufmännischen Angestellten finden, weil für sie mit einem äußerst ungünstigen Arbeitsmarkt zu rechnen ist, während die anderen Berufe auch durch den Arbeitsmarkt in Schneidemühl versorgt werden können. Für die im Lager vorläufig verbliebenen Personen hat der Minister bestimmte Anordnungen getroffen und zwar sollen vor allem ausreichende Bettstellen zur Verfügung gestellt werden und die Zahl der bereits vorhandenen Familienhöfen ausreichend vermehrt werden. Für Wöchnerinnen und Kranke werden die sanitären Einrichtungen von Schneidemühl und Umgebung zur Verfügung gestellt. Außerdem soll sofort mit dem Bau eines Kinderheimes begonnen und die im Lager befindliche Weißblechbarade zu einem Unterhaltungs- und Besessaal umgewandelt werden. Schließlich wird in dem Lager eine Beratungsstelle eingerichtet, die den Ausgewiesenen in allen Rechts-, Wohnungs- und Berufsfragen fachkundige Aus-

kunft geben soll. Der Minister schließt seinen Vortrag in Schneidmühl würdevoll wie folgt:

„Ich habe die Heberzeugung nicht zueletzt auf Grund meiner überaus günstigen Eindrücke von den Menschen und der Stimmung im Lager Schneidmühl, daß durch ein Zukunftsdenken all dieser in Angriff genommenen und sehr bald durchgeführten Maßnahmen sowohl ein erheblicher Teil der Opfern schnell innerhalb der verschiedenen Teile des Landes wieder in gesunde berufliche und Wohnungsverhältnisse überführt werden wird, als auch noch die vorläufig im Lager bleibenden das schwere Los ihrer Ausweisung so nach Möglichkeit gelinder sein werden.“

Es ist bezeichnend, daß die gesamte Reichspressen die Dissolution des preussischen Innenministeriums verweigert und nichts anderes zu tun hat, als ihn anzugehen. Dabei ist der Verdacht nicht aus der Welt zu schaffen, daß die Angriffsaktion von dem Reichsminister des Innern und dem auswärtigen Amt als Unterstüßungsaktion geführt wird. Wir aber können den Herren schon heute verraten, daß ihnen die gleiche Dage gegen Sewering keinen Gewinn bringen wird.

Der zähe Steuerkampf.

Wieder eine 11stündige Dauererörterung des Reichstages.

Die neue Reichstagswoche begann wieder mit einer elfstündigen Dauererörterung. Wieder erhielten die Regierungsparteien ohne Ausnahme ihr Schweigegebot aufrecht. Keine von ihnen nahm im Laufe des Tages das Wort, nur der Staatssekretär Popitz sah sich gezwungen, einige Male kurz in die Debatte einzugreifen. Der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Herz verlangte nochmals die Offenlegung der Steuerlisten, damit allgemein die Möglichkeit der Steuererhöhungen nachgeprüft werden könne und forderte ferner eine größere Unabhängigkeit des Rechnungsprüfungsamtes. Die Regierung ließ durch den Staatssekretär Popitz beide Forderungen ablehnen. Die sozialdemokratischen Anträge verfielen also der Ablehnung. Angenommen wurde ein demokratischer Antrag, der den Steueranschlüssen eine etwas größere Möglichkeit zur Kontrolle der Veranlagung gibt.

In der dann folgenden mehrstündigen Debatte über die Umfassener nahmen von der Sozialdemokratie Dr. Herz, Peine, Kirshmann und Dr. Braun-Franken das Wort, der eine ausgearbeitete Rede zur Frage der Zugsteuer hielt. Für die Demokraten sprach wiederholt Dr. Fischer-Röhl. Auch die Kommunisten und die Wölflingen schieden den einen oder anderen Redner vor. Das Ergebnis der langen Aussprache war folgendes:

Der sozialdemokratische Antrag, die Umfassener ab 1. Oktober auf 1 % zu erhöhen, wurde mit den Stimmen der Regierungsparteien gegen die der Sozialdemokraten, Demokraten und Kommunisten abgelehnt. Der Regierungsvorschlag, die Umfassener auf 1 1/2 % zu erhöhen, wurde angenommen. Auch der sozialdemokratische Antrag, die Lebensmittel von der Umfassener zu befreien, wurde von den Regierungsparteien niedergestimmt. Ferner verfiel der sozialdemokratische Antrag, die Genossenschaften von der Umfassener zu befreien, der Ablehnung, und zwar stimmten in diesem Falle die Demokraten mit den Regierungsparteien gegen die Sozialdemokraten und Kommunisten. Für den sozialdemokratischen Antrag, die Handelsverträge und freien Verträge von der Umfassener zu befreien, stimmten Kommunisten, Sozialdemokraten und Demokraten. Auch dieser Antrag wurde abgelehnt. Zur Frage der Zugsteuer wurde ein sozialdemokratischer Antrag angenommen, der eine Beeinträchtigung hochwertiger Qualitätsarbeit und die Besteuerung geringwertiger Gegenstände vermeiden will. Nachdem diese Abschaffung der Zugsteuer erreicht war, stimmten die Sozialdemokraten aus allgemeinen finanzpolitischen Erwägungen für die Zugsteuer. Gegen die Zugsteuer erhoben sich nur Demokraten und Kommunisten. Die wichtigsten Entscheidungen zur Umfassener folgten sich in namentlichen Abstimmungen. Dabei ergab sich, daß an diesem Montag die Zahl der bürgerlichen Abgeordneten gegenüber der vorigen Woche stark abgenommen hat. Es muß sich in den nächsten Tagen zeigen, ob das nur auf den Montag zurückzuführen ist oder ob wirklich eine Spaltung aus den Regierungsparteien in die Sommerfrische eingetreten ist.

Am Nachmittag wurde in die Beratung der Biersteuer vorlage eingetreten. Für die Sozialdemokratie sprach St-

mon-Schmied, der darauf hinwies, daß vor allem die bayerischen Abgeordneten feierliche Besprechungen eine Erhöhung der Biersteuer abgelehnt hätten und nun doch einer Erhöhung um 30 % zustimmen. Die Steuer trete zwar erst am 1. April nächsten Jahres in Kraft, werde aber eine doppelte Preiserhöhung für Bier bringen. Einmal werde schon in kurzem mit der Behauptung der gestiegenen Produktionskosten eine Preiserhöhung eintreten und dann werde im nächsten Jahr ab 1. April unter Hinweis auf die Steuererhöhung eine weitere Preissteigerung eintreten, die sich natürlich nicht auf den Betrag der Steuererhöhung allein beschränken wird. Gegen die Erhöhung der Biersteuer sprach außerdem der Kommunist Buchmann, der Demokrat Dr. Fischer-Röhl und der württembergische Abgeordnete Heunig. Die Regierungsparteien schwiegen.

Die Abstimmung über die Biersteuer wurde zunächst ausgelegt und in der achten Abendstunde die Beratung der Erhöhung der Tabaksteuer in Angriff genommen. Der sozialdemokratische Abgeordnete Meier-Baden sprach gegen diese Erhöhung und begründete unseren Standpunkt mit Veröffentlichungen der Reichsfinanzverwaltung, die vor nicht langer Zeit selbst dargelegt hat, daß derartige Erhöhungen untragbar seien. In ähnlichem Sinne sprach der Demokrat Büll.

In den letzten Abendstunden wurde noch die Beratung der Tabaksteuervorlage zu Ende geführt. Die Abstimmung über Bier- und Tabaksteuer, die namentlich sein wird, findet heute vormittag statt. Ohne Debatte, wie es die Geschäftsordnung vorschreibt, wurden die Einsprüche der Abgeordneten Hülein und Tadaß gegen ihren Ausschluß entschieden und zwar beide abgelehnt. Die Sozialdemokratie stimmte für den Einspruch des Abgeordneten Tadaß, da sie dessen Ausschluß für unbedeutend hält. Dagegen ist die Maßregelung des Abgeordneten Hülein zweifellos zu Recht erfolgt.

Die Vollerhandlungen.

Eine Entreeue Briand-Chamberlain.

Paris, den 4. August. (Radio.)

Einige Morgenblätter bringen die Meldung, daß Briand sich am Montagabend entschlossen habe, am Mittwoch nach London zu fahren, um mit Chamberlain über die Sicherheitsfrage zu konfrieren. Briand habe nach gestern Abend Chamberlain über seine Absicht informiert und man erwartet dessen Antwort für heute vormittag. Briand hat sich vor allem dabei von der Absicht leiten lassen, den bei etwa 14 Tagen zwischen den beiden Regierungen über die letzte deutsche Note gewährten Meinungsstausch zu beschleunigen. Die zuständigen Dienststellen des Quai de D'Oray sollen am Montag unter der Leitung Berthelets den Entwurf der französischen Antwort an Deutschland fertiggestellt haben, den Briand bei dieser Gelegenheit Chamberlain zu unterbreiten gedenkt. Gleichzeitig wurde wahrscheinlich der vom Foreign Office ausgearbeitete Entwurf eines Sicherheitspaktes zusammen mit einem Gegenprojekt des Quai de D'Oray als Grundlage der Diskussion dienen. Für Briands Aufenthalt in London sei eine Dauer von 18 Stunden vorgesehen. Der französische Außenminister werde lediglich von einigen Beamten des auswärtigen Ministeriums begleitet sein. Es sei wenig wahrscheinlich, daß Caillaux die Reise nach London mitmachen werde, da die Botschaften ausschließlich dem Sicherheitsproblem dienen sollen und eine Diskussion der Schuldfrage nicht beabsichtigt sei.

Nach einer Meldung aus belgischer Quelle soll zwischen den Kabinetten von London, Paris und Brüssel ein Gedankenaustausch über die Opportunität der Einberufung einer interalliierten Konferenz mit Hinzuziehung Deutschlands stattfinden. Der Konferenzgedanke werde insbesondere von der englischen und belgischen Seite betrieben, während von französischer Seite sich gewisse Widerstände geltend machten. Die Einberufung der Konferenz sei für die 2. Hälfte des September, also in unmittelbarem Anschluß an die Völkerbundtagung in Genf vorgesehen, die Chamberlain, Briand und Vandervelde zu einem mündlichen Gedankenaustausch geben wird.

Bergarbeiterstreik auch in Amerika.

New York, 4. August. (Radio.)

Im Atlantik City haben die Bergarbeiter beschlossen, ab 1. September in den Lashand zu treten. Da riesige Kohlenvorräte, die bis zum Januar reichen, auf den Halben liegen, wird mit einem langen Streik gerechnet.

Painleve redet.

Seine Worte bei der Einweihung eines Kriegerverdenkmals.

Paris, 2. August.

In Anwesenheit Painlevés wurde heute bei Arras auf der Loreleihöhe ein Denkmal für die im Kriege Gefallenen eingeweiht, dem man die Form eines Leuchtturms gegeben hat. Painleve hielt die Rede, in der er sagte, die Freiheit bedeute nicht das Recht, sich nach seinen Launen gehen zu lassen. Sie fordert vielmehr Selbstsucht und Gerechtigkeitsinn. So grausam die Kriegswunden waren und so heftig sich auch die schlichten Kräfte gebärden, die unsere alte Welt beunruhigen, müssen wir uns doch bemühen, Gerechtigkeit zwischen uns und denen, die jenseits der Grenzen sich in dem großen Kriege haben töten lassen, zum Siege zu verfechten; denn das Heil Europas hängt davon ab. Die Gerechtigkeit ist nicht mit der Macht vereinbar und die Großmacht nicht vereinbar mit dem freien Willen. Der Bischof von Arras hat auf diesen Leuchtturm die Worte setzen lassen: *Wahr ist das Beste*. Menschen sind menschlich! Es wäre zu schrecklich, wenn dieser ungeheure Friedhof der Appell zu einem Maffaker bedeuten würde. Dieser Leuchtturm möge nicht nur unerschütterlich über die Gräber dieser unendlich vielen jungen Leute, die nach so hartem Kampf im Tode miteinander ausgesöhnt wurden, sich hinausheben; er möge auch als Leuchtturm in die Nacht bringen als Zeichen von Brüderlichkeit.

Eine innerpolitische Rechtfertigungsrede.

Paris, den 4. August. (Radio.)

Der französische Ministerpräsident Painleve hat am Montag in Lutun, wo er einem Turnfest der Sportverbände beizuwohnte, eine große innerpolitische Rede gehalten. Nach einem kurzen Hinweis darauf, daß er sich im April nicht zur Regierung gedrängt habe, sondern auf die dringenden Vorstellungen des Präsidenten der Republik und der ihm nächststehenden Parteien sich entschlossen habe, das neue Ministerium zu bilden, gab Painleve einen Überblick über die wichtigsten innerpolitischen Geschehnisse der letzten 3 Monate. Das wichtigste Problem, das diese Regierung zu lösen gehabt habe, sei die finanzielle Krise gewesen. Den theoretischen Auseinandersetzungen und den unfruchtbaren Diskussionen über die Frage, wer die Schuld an der finanziellen Misere trage, habe die Regierung praktische Lösungen vorgezogen. Ihr hauptsächlichstes Bemühen sei darauf gerichtet gewesen, dem weiteren Abwärtsgehen des Frankens einen Damm entgegen zu setzen und damit die drohende Wirtschaftskatastrophe zu verhindern. Deshalb sei es vor allem notwendig, den Druck der schwebenden Schuld zu vermindern und eine Konsolidierung wenigstens eines Teils der kurzfristigen Verbindlichkeiten in die Wege zu leiten. Die Regierung habe dafür den Weg einer wertbeständigen Anleihe gewählt, die gegenwärtig zur Zeichnung ausliege. Erst wenn im Herbst deren endgültiges Ergebnis bekannt sei, werde man die absehbare Sanierung des Haushalts in Angriff nehmen können. Schon heute aber zeige sich der Erfolg der von der Regierung gewählten Methode in der Stabilisierung der Währung und in der Erholung der Staatspapierkurse. Ueber das wichtigste innerpolitische Ereignis der letzten Monate, dem Übergang eines großen Teils der bisherigen Regierungsmehrheit in die Opposition ging Painleve mit einer unverbindlichen Anspielung hinweg. Wenn einige allzu scharfe Kritiker, so führte er aus, die von der Regierung verlangte Verlegung einer fiskalischen Reform als einen Verrat an der Demokratie bezeichneten, so vermöge er diese Exkommunikation durch eine Minderheit nicht tragisch zu nehmen. Auch in den Nachbarländern, vor allem in Deutschland, Österreich und Belgien zeige die Entwicklung der letzten Monate, daß die Kunst zu regieren die Fähigkeit, Kompromisse zu schließen erfordere. Von außenpolitischen Fragen behandelte Painleve nur das Problem der interalliierten Schulden und die Ereignisse in Marokko. Frankreich gewinne seine volle Handlungsfreiheit auf dem Gebiete der auswärtigen Politik erst dann zurück, wenn das Problem seiner eigenen Schulden eine endgültige Regelung erfahren habe. Bezüglich Marokkos beschränkte sich der Ministerpräsident auf eine Wiederholung der von ihm mehrfach in der Kammer abgegebenen Erklärung, daß Frankreich zu einem Friedensschluß bereit sei, daß es aber unter keinen Umständen daran denke, sich Marokko entwenden zu lassen, da dies den Verlust den ganzen nordafrikanischen Kolonialbesitzes nach sich ziehen würde.

Wie Joseph Klacik ein Held wurde.

Von Julius Zerjak.

Das ist große Krieg kam und die heiligen Gloden des großen russischen Jaren die freitbaren Männer Russlands zu den Waffen riefen, geschah es — wie es im weiten Russland viel geschah —, daß der Bauer Joseph Klacik auf dem Felde stand, um sein schönes, reifes, abgemessenes Korn zu binden. Die Gloden des großen weißen Jaren lauteten ununterbrochen und lange, als ob sie eine schwer verständliche Sprache redeten, als ob die nachdenklichen Menschen des unendlichen Reiches nicht gleich begreifen konnten, was man von ihnen wollte. Allerdings war ja Sommer, Arbeits- und Ernteszeit, in der man viel einbringen mußte, nicht nur, um davon zu leben, sondern damit man dem Jaren geben konnte, was angeblich dem Jaren gehörte. Und der Jor verlangte und brannte viel.

Deshalb dachte der Bauer Joseph Klacik nicht an den großen Krieg, als die Gloden lauteten, sondern er blühte sich blüht um, ob es etwa sein Haus sei, das da krenne; und als er weder Feuer noch Rauch sah, arbeitete er weiter, ohne sich hinderlichen Gedanken hingeben. Erst als in später Nachmittagsstunde sein Weib laufend mit sich hergendem Haar über die Felder gelaufen kam und mit überhäuerten Schritten immer wieder, bis er es begriff, ihm sprach: *Es gibt Krieg! Du mußt in den Krieg! Es gibt Krieg!*, da erst wachte er sich und beachtete die Umwelt. Und er sah, daß auf dem Wege, der nördlich über den dünnen Waldhügel auf die entfernt liegende Station führte, ein Wagen hinter dem anderen dahinschaltete, dicht mit Männern beladen.

Unter diesen war sein geliebtes Weib, die Maria Kosalie Klacik, die er etwas früher, bei ihm angekommen und wiederholt mit seinen Armen und schickenden Armen: *Willst du dich von den Verdammten holen und nachher auf die Heranziehen lassen? Man muß dich doch holen! Mach dich auf!*

Josef Klacik antwortete, als ob er unter einer höheren Weisung antworten müßte: *Ja komme!* Darauf entfernte sich sein Weib.

Nun hing der Bauer Josef Klacik erst zu denken an. Das ging nur bei ihm nicht so, wie dies bei gewöhnlichen Menschen zu gehen pflegt — Josef Klacik war sehr schwerfällig in seinen Bewegungen —, sondern er drückte sich mehrmals am auf seinem Acker und kam in die Richtung, in der seine anderen Nachbarn lagen; die Weiden, die nach einem geringfügigen Regen so kuppig in den neuen Schnitt wuchsen, die Häcker- und Weizenfelder, die des Mährens hatten und die Kartoffel- und Rübenfelder, die vom Mährens geerntet werden mußten. Und er dachte an sein Weib, das nicht nur mit dem Kinde arbeitete.

Dem Josef Klacik trafen diese Tränen aus den Augen, als er über sein Schicksal zu denken anfing. Dabei dachte er davon an den Krieg — er konnte sich gar keinen rechten Begriff davon machen —, er dachte auch nicht daran, daß seine Felder — lagen sie doch unter dem Schutze des mächtigen Jaren und seiner Götter — jemals vom Kriegsschiff berührt werden könnten, er dachte und dachte, und schließlich wachte er selbst nicht mehr was.

Darum meinte er, ohne sich dessen zu schämen. So begab er sich nach Hause, wo er auch sein Weib betend, vorband.

Das war im Sommer 1914 und Joseph Klacik hörte bis ins Jahr 1915 nichts mehr von seinem Weib, das unterdessen unter Beten und Fluchen der Hof recht und schlecht gehalten hatte. Ein und her wogten die Schlägen in Polen und manche begehrtliche Einquartierung hatte den Hof Klaciks passiert. Begegnung in mancherlei Beziehung. Kosalien's Kavalier war so schmerzhaft wie ihre Lippen verlotend und ihre Zähne verflüchtigt.

Item Name, dem Joseph Klacik, genügte schon der Gedanke an sein Haus und seine Felder, um ihn zur Standhaftigkeit und Treue zu ermuntern. Er trank nicht mehr, als er sich zu Hause gerant hatte, und weil er nicht im Kriegslieben aufging, und für Heldentaten und Opfern fürs Vaterland wenig Interesse hatte, sondern nur daran dachte, daß er doch eines Tages wieder bei seiner Kosalie sein werde, hatte er die einzige Gewohnheit, sich möglichst wenig abzugewöhnen. Er stand als erker auf, kündete Feuer an, kehrte den Unterstand aus, besetzte dies und jenes aus, kurz, er war den ganzen Tag bei der Arbeit, bloß um nicht aus der Gewohnheit zu kommen.

So wäre Joseph Klacik das Muster eines Soldaten gewesen, wenn er sich ebenso rasch wie fleißig und willig gezeigt hätte. Aber mit der Tapferkeit war das so eine Sache. Hatte er Zeit, Stam und Mut gehabt, einmal sein Federweid zu beobachten, so wäre ihm vielleicht aufgefallen, daß sich vielfach die Henne nicht vor einer großen Gans schützte, daß also die zur Schau getragene Ueberlegenheit und Stärke schon allein einen Teil der Tapferkeit ausmacht.

Seiner Stärke gemäß hätte Joseph Klacik keine zehn Teufel fürchten müssen, um so weniger also zehn Deutsche. Sobald es aber späte, war Joseph Klacik der erste, der den nächsten Weg zum Unterstand wählte. Und wenn es zurückging, bewies er so viel Kühnheit und Draufgängertum auf seinem Pferde, daß man Rücksicht in seinen Adern vermuten konnte. Je mehr es freilich damals zurückging, desto unruhiger wurde er und seine Kühnheit lag in Egen um.

Joseph sah den Rauch seines Schornsteins aus großer Entfernung und er witterte die scharfe Junge seiner Kosalie.

Legendwo — genau topographisch wo konnte er nicht sagen — hielt der zurückgehende Herzeskörper und Josephs Batterie grub sich erneut ein. Mit dem Eingraben war die erste Frage nicht: *Wer hat Hunger?*, sondern: *Wo bringen wir etwas her?*

Joseph Klacik wurde zu Rate gezogen. Er blühte sich zunächst in der Landschaft um und bemerkte zu seinem Entsetzen und Verzagen zugleich, daß zehn Minuten weiter sein arbeitsiger Kartoffelacker lag; einige hundert Meter weiter befand sich das gepackte Kornfeld und noch etwas weiter lag sein Hof. Dieser sah von seinem Standplatz aus mehr dem berühmten Hütlein ohne Wappenstein gleich, das jeden Hof zu zieren pflegt.

Einer Kommi kniff er die kleinen Augen zusammen, dann sagte er: *Ich werde hier schon etwas zum Futter auf-treiben!*

Damit verschwand er auch schon und eilte auf seinen Hof zu,

dem er sich fürchtam wie ein entlaufener Hund und heimlich wie ein Hühnerdieb näherte

Schon von weitem hörte er das Rascheln von Mannen auf dem Herd — es ging gegen Mittag — und er hörte das Gekader der Hühner. Nicht aus Ueberlegung, oder Bist, sondern nur aus einem langsam arbeitenden Instinkt heraus, schlich er sich durch die Hintertür in den Stall.

Das hatte er früher nie getan und er kam sich sonderbar vor, denn nie hatte er sich irgend eine Vorstellung gemacht, wie und wann er wieder einmal nach Hause käme. Wie ein Verbrecher zitterte er, als er nun zwischen zwei mageren Kühen stand, die er streichelte.

Gelautet oder auf etwas Besonderes geachtet hatte er bisher noch nicht; so rasch war sein Verstand diesem instinktiven Eingefall noch nicht gefolgt. Aber daß da drinnen gesprochen wurde — oder sollte sie unerwartet Mutter geworden sein? —, das veranlaßte ihn zu einigen Kopfdrehungen, bis er den Fuß voraussetzte.

Und eigentlich ohne daß er es so rasch gewollt hatte, stand er plötzlich im Türrahmen und sah... Was sah er? Brennendes Donnerwetter! Er sah seinen Hauptmann, den Hauptmann mit dem gekreuzten Schnurrbart! Und dieser, falls der Himmel! Dieser wippte seine Kosalie auf dem Schoße.

Daß er etwas sagen wollte, war zweifellos. Aber seine Frau war nicht genug, ihm den Blick vorweg zu nehmen, so daß er nur mehr zu donnern brauchte. Denn sie sprang auf, als ob ihr eine Maus an die Kniee heraufgekrochen wäre und er stürzte nun auf sie los und packte sie, wie man einen packt, den man wehrlos machen will.

Wenn der artige Schotzkavalier nicht hinzugesprungen wäre, hätte er mit donnergrollender Stimme, wahrscheinlich ohne bestimmte Worte formen zu können, seiner Kosalie die Gurgel gedrückt. Durch einen geschickten Griff war er aber im Handumdrehen wehrlos gemacht und fand sich vor der Türe wieder. Meinend vor Wut schlich er ein Stück vom Hause weg und warf sich ins Gras.

Wie lange er so lag, er wußte es nicht. Aber bekannte Töne schreckten ihn auf; links und rechts faulste eine Batterie vorbet und er begriff, daß er da mitlaufen müsse. So schwang er sich auf seinen vorbeiratternden Zug und galoppierte mit.

Auf ganz plötzlich war Joseph Klacik Soldat. Er hielt seinen Vorgeetzten beinahe einen Vortrag über das Gelände, das er freilich gut kannte, und er wußte eine bewachte Schlacht, die nur einige hundert Meter zurück, eine gute Defang bot.

Dort fuhr die Batterie auf und feuerte in den nächsten Feind. Klacik schleppte Granaten und blieb beim Gefährd, als ob es kein anderes Joch sei. Alles wunderte sich, daß er so gute Augen hatte, die sahen, wie eben eine Vorhut in einem kleinen Hof eingedrungen war.

Joseph zeigte mit dem Finger auf die Stelle und ehe aus dem Rohr schlug aus seinen Augen das Feuer. Ein paar Schüsse radierten den Feind aus der Landschaft.

Über der Feind war nicht aufgehauten, er rüdt vor und näherte sich der neuen Stellung. Joseph Klacik rannte ihm mit geballten Fäusten entgegen...

Die französischen Sozialisten vor wichtigen Entscheidungen.

(I. 1.) Für den 15. August und die folgenden Tage hat die sozialistische Partei Frankreichs ihren außerordentlichen Parteitag nach Paris einberufen. Auf der Tagesordnung dieses Kongresses steht in erster Linie die politische Situation und die Haltung der sozialistischen Parlamentsfraktion, ferner die Stellungnahme zu den Verhandlungsgegenständen des Internationalen Kongresses.

Das Interesse konzentriert sich vor allem auf den ersten Punkt, der ein doppeltes Problem umfaßt: die Stellung der Partei zur gegenwärtigen Regierung und zu einem möglichen Regierungswechsel und die Frage, inwieweit die bisher von der Parlamentsfraktion bei verschiedenen Gelegenheiten eingenommene Haltung mit den früheren Beschlüssen der Partei übereinstimmt. Es handelt sich also sowohl um Fragen der Politik als um solche der Parteidisziplin.

Darüber ist innerhalb der französischen Partei selbst, in der sich seit jeher die Bildung des Parteiwillens in äußerst demokratischen Formen abspielt, eine lebhafteste Diskussion im Gange, die sowohl in der Parteipresse als in den Tagungen der Bezirksregierungsversammlungen und die Frage, inwieweit die bisher von der Parlamentsfraktion bei verschiedenen Gelegenheiten eingenommene Haltung mit den früheren Beschlüssen der Partei übereinstimmt. Es handelt sich also sowohl um Fragen der Politik als um solche der Parteidisziplin.

Die Probleme, um die sich die Debatte insbesondere dreht, sind die Erwägung, ob eine Neubildung der Regierung in Frankreich unter Teilnahme der Sozialisten möglich und wünschenswert ist und die Stellungnahme der Partei gegenüber dem Krieg in Marokko.

Zu der ersten Frage macht Genosse Braque in einem Artikel im „Combat Social“ folgende Bemerkungen, die die verschiedenen Meinungen charakterisieren, die darüber innerhalb der französischen Partei bestehen. Er schreibt:

„Der Hintergedanke, der auf all diesen Beratungen (der Parlamentsfraktion) lastete, war die Teilnahme an der Regierung. Danach gliederten sich unsere Abgeordneten in drei Gruppen: Erstens, diejenigen, die diese Teilnahme für möglich halten, und sie herbeizuführen wünschen. Deshalb trachten sie die Bildung einer Linksmehrheit zu beschleunigen, nötigenfalls durch den Sturz einer Regierung. Zweitens, diejenigen, die diese Teilnahme gegenwärtig für durchführbar halten, aber darin eine Gefahr für die Partei erblicken. Daher bemühen sie sich den Augenblick, da die Partei an die Schwelle der angeblichen „Macht“ gestellt wäre, hinauszuschieben und sind bereit, nötigenfalls eine unzulängliche oder zweifelhafte Regierung zu unterstützen, um der Partei die Entscheidung über die Frage der Regierungsteilnahme zu ersparen. Drittens diejenigen, die gegen die Teilnahme an der Regierung sind und meinen, daß diese nicht einmal in Frage stehe. Sie lassen sich nur von dem Gebanlen leiten, was in jedem einzelnen Fall eine Partei zu tun hat, die das Proletariat vertritt.“ Genosse Braque selbst gehört zu denjenigen, die die Bedingungen für eine Beteiligung der Sozialisten an der Regierung in Frankreich nicht gegeben sehen. Und auch Leon Blum hat auf dem Pariser Parteitag erklärt, daß er die Neubildung einer Regierung nach dem Muster der Regierung Herriot für wahrscheinlich und die Beteiligung der Sozialisten an einer solchen Regierung für gefährlich halte. Er sagte: „Nach den Grundsätzen des parlamentarischen Regimes hätte eine sozialistische Regierung, die ohne Revolution zur Macht kommt, das Erbe ihrer Vorgänger und der von diesen geschaffenen Situationen zu übernehmen. Das ist, von jedem Gesichtspunkt aus betrachtet, eine außerordentlich heikle und gefährliche Lage und es ist besser, sie sich nicht zu wünschen und nichts zu tun, um sie herbeizuführen — die wirtschaftlichen Schwierigkeiten und der Zustand der Spaltung der Arbeiterschaft bergen zu große Gefahren.“

Noch schärfer sind die Meinungsverschiedenheiten in der Frage des Krieges in Marokko, der in Frankreich höchst unpopulär ist. Es ist begreiflich, daß gerade diese Frage auch außerhalb der französischen Partei das Interesse der Arbeiterschaft erregt und daß das Gefühl der großen Verantwortung, die in dieser Angelegenheit auf den französischen Sozialisten liegt, seinen Niederschlag in zahlreichen Veröffentlichungen der internationalen sozialistischen Presse findet. So schrieb gleich zu Beginn der Verhandlungen in Marokko der „New Leader“ (London): „Die französische sozialistische Partei kämpft offensichtlich verzweifelt im Widerstreit zwischen Gewissen und Taktik. In die Unterstützung eines

imperialistischen Krieges in Marokko hineingezogen zu werden, um eine nicht festgelegte Grenze gegen tiefere Stämme zu verteidigen, die nur für ihre Heimstätten kämpfen — das sollte für eine anständige sozialistische Partei unmöglich sein.“ Auch der „New Leader“ (London) hat darauf verwiesen, daß, wie sich heute gezeigt habe, die zurückhaltende Haltung der französischen Sozialisten gegenüber der Marokko-Politik der Regierung Frankreichs in den Verhandlungen keinen Erfolg eingetragen habe. „Bei Volk“, das Organ der belgischen Sozialdemokratie, in einer Forderung der letzten Forderung der Sozialistischen Arbeiter-Internationale in London, bedauert, daß außer der bekannten Erklärung Otto Bauers die Internationale in dieser Frage nicht heftiger Stellung genommen hat. Und ein deutsches sozialdemokratisches Blatt, die „Leipziger Volksstimme“ schreibt: „Wenn immer eine sozialistische Partei einem Krieg zustimmt hat, in der Hoffnung, dadurch später zum Frieden zu kommen, hat sie geirrt. Wenn immer Protestierer eingeschaltet haben, einen Krieg zu führen, haben sie ihn verloren. Wenn immer sie ihn bekämpft haben, hat sich eine vorübergehende Machtensnabe in einen schließlichen Sieg verwandelt.“

Im schwarzweißroten Justizladen.



„Der Herr wünscht?“
„Bitte um drei Kilo Geheimnissen, für das deutsch-nationale Zeitungsgewerbe passend.“

Die Not der Industriegemeinden im Westen.

Beschäftigt durch die Luther-Regierung.

Man schreibt uns:
Schon jetzt stellen die Auswirkungen der Kohlenkrise im Rheinland und Westfalen an die dortigen Kommunalverwaltungen sehr große finanzielle Anforderungen. Sie werden sich ohne Zweifel in dem Maße verschärfen, je näher der Herbst rückt. Tausende von arbeitslos gewordenen Bergarbeitern, die in die Saisonbetriebe abgewandert sind, werden dann der Fürsorge der Gemeinden zur Last fallen.

Die Gemeinden im Rheinland und Westfalen sind nun durchweg arme Proletariatsgemeinden. Es ist voranzusehen, daß sie den finanziellen Anforderungen auch nicht ohne die Hilfe des Staates genügen werden können. Umso mehr aber überrascht die Tatsache, daß das Reich plötzlich auf Zurückzahlung von Krediten drängt, welche die Gemeinden früher aufgenommen haben. In Frage kommen jene Darlehen, die durch die Abwicklung des passiven Mißstandes notwendig wurde. Die Lage war damals so, daß die Gemeinden die ihnen gestellten Aufgaben nicht ohne finanzielle Hilfe des Staates hätten leisten können. Abgesehen von der Unmöglichkeit für die Gemeinden, gerade jetzt die Kredite zurückzahlen, muß dabei darauf verwiesen werden, daß das Reich über genügende Mittel verfügt, sodaß es die Kredite prolongieren könnte. Außerdem fällt der verschiedene Maßstab auf, mit dem die Reichsregierung die Gemeinden und den rhein-

nisch-westfälischen Bergbau behandelte. Dem Unternehmertum sind Kredite in Aussicht gestellt worden, während man von den Gemeinden die Kredite zurückfordert! Wo bleibt da die Gerechtigkeit?

Geben Sie, das ist ein Geschäft!

Nationale Gewinnung wird bezahlt.

Der Vorwärts erhält Kenntnis von einem demographischen Rundschreiben, das im wesentlichen folgenden Fortlaut hat:

Deutschnationale Volkspartei Kreisverband Euphratensberg Kreisbezirk 61. *Leipzig, Sept. 1925.*

Der nationale Gedanke macht sich, die letzten Wochen haben es gezeigt. Sie haben aber auch gesehen, daß der weitaus größere Teil der rechtsgerichteten Kreise politisch nicht organisiert ist. Diese für die Demokraten, Volkspartei zu gewinnen, ist erforderlich, wenn das Erliche behauptet und neue Erfolge erzielt werden sollen.

„Wir haben uns deshalb entschlossen, von diejenigen, die für uns werben wollen, für den damit verbundenen Zeitaufwand und ihre Arbeit überhaupt möglichst zu entschädigen, allen, die neue Mitglieder zuführen, einen Teil der erstmalig gezahlten Mitgliedsbeiträge zugewenden. Die Vorstände der Kreisvereine haben ihre Zustimmung dazu gegeben.“

Wer bis zum 31. Dezember 1925 in einem Kreisverein neue Mitglieder zuführt, erhält: Bei monatlicher Zahlung von 12 M für ein Jahr, bzw. 6 M für ein halbes Jahr, bzw. 3 M für 1/2 Jahr oder, bei Minderbeträgen 0,75 je 1. Jahr.

- a) bei Werbung von mehr als 100 Mitgliedern 60 Proz.
- b) bei Werbung von weniger als 100, aber mindestens 75 Mitgliedern 50 Proz.
- c) bei Werbung von weniger als 75, aber mindestens 40 Mitgliedern 35 Proz.
- e) bei Werbung von weniger als 20, aber mindestens 10 Mitgliedern 30 Proz.
- f) bei Werbung von weniger als 10, aber mindestens 5 Mitgliedern 20 Proz.

aller eingezahlten Beiträge als Ehrenpreis.“

Sechzig Prozent der erstmaligen Mitgliedsbeiträge — ist das nicht der Gipfel des Edelmutts? Man ist versucht zu sagen: je fauler die Firma, um so höher die Provisionen, die sie bietet, um ins Geschäft zu kommen.

Nur ein Narr wird glauben, daß es in Lübeck anders aussieht als in Berlin. Wenn also ein Arbeiter oder Angestellter von einem Werber, mag er sich auch als Kollege empfinden, für die „nationale Sache“ getötet wird, dann weiß er Bescheid.

Im 90 von 100 Fällen handelt es sich dabei nicht um einen national beschwippenen Berufscollegen, sondern um ein beschafftes Subjekt des Großkapitals.

Die richtige Antwort, die solchen Leuten gebührt, wird danach wohl jedem klar sein.

Der Zusammenbruch der Inflationskonzepte.

Bemerktes Eindringen des Auslandskapitals.

Unter dem Einfluß der Wirtschaftskrise scheint die Konjunkturdammerung in Deutschland ein etwas längeres Tempo eingeschlagen zu wollen. Dabei schreitet man zur Auflösung von Gesellschaften, andererseits sucht man Verbindung mit ausländischen Finanzkreisen. So hat z. B. der Julius Sichel-Konzern die Aktiengesellschaft für Industriewerte in Luzern, die schweizerische Spinnerei-Gesellschaft des Kantons Luzern, die Schweizerische Spinnerei-Gesellschaft des Kantons Luzern, die Bergwerksgesellschaft Georg von Giesches Erben, die vor einiger Zeit in steigende Zahlungsschwierigkeiten geriet, hat ansehende Verbindungen mit dem amerikanischen Harriman-Traub-Gesellschaft, und zwar soll es sich nach den vorliegenden Meldungen nicht nur um den polnischen Besitz des Konzerns, der Giesches Spinnerei Actyna in Kattowitz, sondern auch um deutschen Besitz der Firma handeln, der vor allem durch die Zeche Westfalen und die Zeche Grube (D.-S.) repräsentiert wird. Weiter hat sich der Giesches-Konzern entschlossen, seine Delinquenten abzugeben. So soll das europäische Defizit verkauft oder liquidiert werden. Im Stinnes-Konzern ist die Geschäftsaufsicht über die Westfälische Drahtindustrie-Aktiengesellschaft in St. Tönis bei Cresfeld neu. Die Drahtindustrie-Aktiengesellschaft gehörte erst kurz vor dem Stinnes-Konzern an. Sie ist eine Erwerbung der Söhne des verstorbenen Hugo Stinnes. Weiter soll nach bestimmten Gerüchten der Verkauf des Esplanade-Hotels in Berlin bevorstehen. Als Käufer kommen ausländische Kreise in Frage.

Der Spieler

Roman von F. M. Dostojewski

30. Fortsetzung.

Auf einmal trat de Grioux eilig zu ihr heran. Auch unsere übrige Gesellschaft war in der Nähe; ich bemerkte, daß Mademoiselle Blanche mit ihrer Mama etwas abseits stand und mit dem kleinen Fürsten kokettierte. Der General war in offenkundiger Ungnade und so gut wie abgesetzt. Blanche wollte ihn nicht einmal ansehen, obwohl er sich aus allen Kräften mit Liebenswürdigkeit um sie zu schaffen machte. Der arme General! Er wurde abwechselnd blaß und rot, zitterte und verfolgte nicht einmal mehr das Spiel der Tante. Schließlich gingen Blanche und der kleine Fürst hinaus; der General ließ ihnen nach.

„Gründige Frau,“ flüsternte de Grioux der Tante zu, indem er sich ganz dicht an ihr Ohr hinabbeugte. „Madame, so geht das nicht mit dem Segen ... nein, nein, das ist nicht möglich.“

„Aber wie denn? Na, dann belehre mich mal!“ antwortete ihm die Tante.

Nun begann de Grioux sehr schnell Französisch zu plappern und eilig Ratsschläge zu geben; er sagte, man müsse eine Chance abwarten, und führte irgendwelche Zahlen an, — die Alte begriff nichts von alledem. Fortwährend wandte er sich dabei an mich, mit der Bitte, seine Worte zu übersehen; er tippte mit dem Finger auf den Tisch und demonstrierte dies und das; zuletzt ergab er einen Bleistift und begann auf einem Blatt Papier zu rechnen. Schließlich verlor die Alte die Geduld.

„Na, nun schere dich weg! Du schwachst ja doch nur dummes Zeug, Madame, Madame!“ aber er selbst versteht von der Sache nichts. „Schere dich weg!“

„Aber Madame“, schnatterte de Grioux wieder los und fing von neuem an zu schwadronieren und zu zeigen.

Er war in einem unheimlichen Eifer hineingeraten.

„Na, dann siehe einmal so, wie er sagt!“ befahl mir die Tante.

„Wir wollen mal sehen; vielleicht glückt es wirklich.“

De Grioux wollte sie nur von großen Einsätzen abbringen; er schlug ihr vor, auf Zahlen zu setzen, auf einzelne Zahlen und auf Zahlengruppen. Ich setzte nach seiner Anweisung auf einen Friedrichsdor auf die ungeraden Zahlen von eins bis zwölf und die fünf Friedrichsdor auf die Zahlengruppen von zwölf bis achtzehn und auf die Zahlengruppe von achtzehn bis vierundzwanzig.

Im ganzen hatten wir sechszehn Friedrichsdor gesetzt.

Das Rad drehte sich.

„Zero“, rief der Croupier.

Wir hatten alles verloren.

„So ein Fieser!“ rief die Alte, indem sie sich zu de Grioux umdrehte. „So ein Jammerkerl von Franzose! Der gibt noch

Ratsschläge, der Taugenichts! Schere dich weg, schere dich weg! Versteht nichts und tut hier wichtig!“

Tief gekränkt suchte de Grioux mit den Achseln, was der Tante einen Mißfall voller Verachtung zu und eiferste sich. Er schämte sich sehr selbst, daß er sich mit ihr eingelassen hatte; länger hielt er es jedenfalls nicht aus.

Nach einer Stunde hatten wir, trotz allen Kampfes und Ringens, alles verloren.

„Nach Hause!“ schrie die Tante.

Ehe wir die Allee erreicht hatten, sprach sie kein Wort. Als wir in der Allee waren und uns schon dem Hotel näherten, da kamen bei ihr stotternde die ersten Ausrufer:

„So ein dummes Weib! So ein verrücktes Weib! Du altes, altes, verrücktes Weib du!“

Sobald wir wieder in ihrem Logis waren, schrie sie: „Bringt mir Tee! Und packt sofort ein! Wir reisen weg!“

„Wohin beabsichtigen Sie zu reisen, Mütterchen?“ fragte Marja schüchtern.

„Was geht dich das an? Klammere dich um deine eigene Nase! Potapowitsch, pack alles zusammen, mach alles fertig! Wir fahren zurück, nach Moskau. Ich habe fünfzehntausend Rubel verpielt!“

Fünfzehntausend Rubel, Mütterchen! Mein Gott, mein Gott!“ fing Potapowitsch an und schlug, wie tief erarteten, die Hände zusammen, wahrscheinlich in der Meinung, es damit der Alten recht zu machen.

„Na, na, du Schafskopf! Fang womöglich noch an zu heulen! Schwieg still! Pack die Sachen! Und schnell die Rechnung!“

„Der nächste Zug geht um halb zehn, Großmütterchen“, bemerkte ich in der Absicht, ihr Toben zu hemmen.

„Und wieviel ist es jetzt?“

„Halb acht.“

„Das ist ärgerlich! Na, ganz egal! Alexei Zwanowitsch, Geld habe ich auch nicht eine Kapete mehr. Da hast du noch zwei Staatsschuldheine; lauf nach dem Bankgeschäft und wechsele mir die auch noch um. Sonst habe ich kein Geld zum Fahren.“

Ich ging hin. Als ich nach einer halben Stunde ins Hotel zurückkam, fand ich bei der Tante die sämtlichen Anrager vor.

Anschließend war es über die Mitteilung, daß die Tante nach Moskau zurückzufahren beabsichtige, noch mehr bestürzt als über deren Spielverlust. Allerdings wurde auch diese Abreise das übrige Vermögen der alten Dame gerettet; aber auf der anderen Seite: was sollte ich aus dem General werden? Wer würde de Grioux' Besorgungen begleichen? Mademoiselle Blanche würde selbstverständlich nicht warten mögen, bis die Alte fürbe, sondern wahrscheinlich gleich jetzt mit dem kleinen Fürsten oder sonst jemandem davongehen. Sie standen alle vor der Tante, trösteten sie und redeten ihr freundlich zu. Polina war wieder nicht dabei. Die Tante schrie ihnen grimmig zu:

„Macht, daß ihr fortkommt, ihr Ratten! Was geht euch

die ganze Geschichte an? Wozu drängt sich dieser Ziegenbart“ (das war Monsieur de Grioux) „mir immer an? Und du, kokette Perion“ (hier wandte sie sich an Mademoiselle Blanche), „was willst du von mir? Warum schmerzenst du um mich herum?“

„Teufel!“ murmelte Mademoiselle Blanche, in deren Augen die Wut funkelte; aber plötzlich lachte sie auf und ging hinaus.

„Sie wird 100 Jahre leben!“ rief sie in der Tür dem General zu.

„So, so! Also du rechnest auf meinen Tod?“ freute die Alte den General an. „Mach, daß du fortkommst! Sage sie alle hinaus, Alexei Zwanowitsch! Was geht es euch an? Ich habe mein eigenes Geld verpielt und nicht eures!“

Der General zuckte mit den Achseln und ging in gekümmter Haltung hinaus. De Grioux folgte ihm.

„Kufe Praskowja her!“ befahl die Tante ihrer Zofe Marja.

Nach fünf Minuten kehrte Marja mit Polina zurück. Polina hatte diese ganze Zeit über mit den Kindern in ihrem Zimmer gesessen und sich anscheinend vorgenommen, den ganzen Tag nicht auszugehen. Ihr Gesicht war ernst, traurig und sorgenvoll.

„Praskowja“, begann die Tante, „ist das wahr, was ich vor kurzem auf einem Umwege gehört habe, daß dieser Dummkopf, dein Stiefvater, diese dumme, hatterhatter Französin heiraten will? Sie ist ja wohl eine Schauspielerin, wenn nicht etwas noch Schlimmeres? Sage, ist das wahr?“

„Sicheres weiß ich darüber nicht, Großmütterchen“, antwortete Polina; „aber aus den eigenen Worten der Mademoiselle Blanche, die es nicht für nötig hält, ein Geheimnis daraus zu machen, schließe ich ...“

„Genug“, unterbrach die Alte sie energisch. „Ich verstehe alles! Ich habe mir gleich gesagt, daß ihm das ganz ähnlich sehe, und habe ihn von jeher für einen ganz hohlen, leichtfertigen Menschen gehalten. Er hat sich so einen Dünkel zugelegt, weil er General geworden ist (eigentlich war er nur Oberst) und hat den Generalrang erst beim Abschied bekommen; darauf ist er nun stolz. Ich weiß alles, mein Kind, wie ihr ein Telegramm nach dem andern nach Moskau geschickt habt: Wartet denn die Alte noch nicht bald die Augen zusammen?“

Ihr wartet auf die Erbschaft; wenn der General kein Geld hat, nimmt ihn diese gemeine Dirn (wie heißt sie doch? de Comminges, nicht wahr?) nicht einmal als Lakaien zu sich, noch dazu mit seinen fallenden Zähnen. Sie hat, wie es heißt, selbst eine tüchtige Menge Geld und verleiht es auf Zinsen, ein netter Erwerbszweig! Dir, Praskowja, mache ich keine Vorwürfe; du hast keine Telegramme abgeschickt, und an alle Geschichten will ich auch nicht weiter denken. Ich weiß, daß du einen garstigen Charakter hast; du bist die reine Wespel! Wo du hinblickst, da gibt es eine Geschwulst. Aber du tust mir leid, denn ich habe deine Mutter, die verstorbene Katerina, sehr gern gehabt. Na, willst du?“

(Fortsetzung folgt.)

Ges. ein Promenaden-
weg, Hundestr. 81/7. (1428)

Eine Strickdecke, 2 m
Durchmesser, gegen ein
Grammophon zu tauschen.
Ang.-u. H 190 a. b. C. (1425)

Zu kaufen ges. ein
Bauernhof oder gegen ein
Schaukelpferd zu tauschen.
1436) Lg. Lohberg 57

Baugewerks- bund

Achtung Baubelegierte! Versammlung

Mittwoch, 5. August,
abends 7 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus.
Die Tagesordnung
wird in der Versamm-
lung bekannt gegeben.
Keine Bauhütte und
keine Werkstatt darf un-
vertreten sein.
(1433) Der Vorstand.
NB. Nach der Versamm-
lung treten die Hilfs-
arbeiter zusammen, welche
gewillt sind, in Berufs-
tracht am Fest der Arbeit
teilzunehmen.

Zentralverband der Zimmerer

Mitglieder- Versammlung

Donnerstag, 6. August,
abends 7 1/2 Uhr.

im Gewerkschaftshaus
Die Tagesordnung
wird in der Versamm-
lung bekannt gemacht.
Die Mitglieder von
Schwarze, Stöckel-
dorf und Schlutup, so-
wie sämtliche Nie-
delegierten müssen an
der Versammlung teil-
nehmen. (1434)
Der Vorstand

Zigarren eigenes Fabrikat nur gute Tabake

C. Wittfoot
Obere Rixstrasse 18

Zentral-Theater

Johannisstr.
25
Fernspr. 1359

Vom 4. bis 10. August!

Das vielseitige Programm dieser Woche!

Ein wunderschön eingreifender Prachtfilm: (1435)

Mutter, Dein Kind ruft

(Das brennende Scheiternis).

Sechs ruhrende Akte, nach einer Novelle von Stefan Zweig.

In der Hauptrolle die preisge-
krönte schwedische Tragödin **Jenny Hasselquist.**

Weitere Mitwirkende: **Otto Gebühr, Wilhelm Diegelmann,
Ernst Deutsch, Olga d'Org, Paula Eberty, Gertrud
Eysoldt, Christian Holm** und der elfjährige **Peter Eysoldt.**

Außenaufnahmen in Davos, auf den Benua-
Gletschern in Ober-Italien und an der Ostsee!

Außerdem:

The Hottentot

Der stärkste amerikanische Sensations- und Rennsportfilm, den man
jemals gesehen hat. Eine aufregende, aber nicht „herbeigezeirte“
Sensation jagt die andere. 6 Akte ungeheuerlichsten Tempos.

Jugendliche haben zu den Nachmittagsvorstellungen zu halben Preisen Zutritt

Anfang 4 Uhr. Beginn der letzten Vorstellung 8 1/2 Uhr

Wanzenberg & Gerber G.m. b.H.



Unser jetziger Telephonanschluß
lautet:

4605

Kontor & Lager: Falkenstr.-Mitte

(1439)

Luisenlust

Mittwoch: Gr. Tanztruppen Eintritt u. Tanz frei

Schausteller, Budenbesitzer!

Die Verteilung der Plätze zum
Fest der Arbeit in Israelsdorf findet
am Mittwoch, dem 5. August,
nachmittag 3 Uhr, statt.

Treffpunkt vor dem Lindenhof.

Der Vorstand des A.D.G.B.

Ortsauschuß Lübeck. (1419)



Verein
der Ost-
u. West-
preußen

Monatsversammlung
Mittwoch, 5. August 1925
abends 8 Uhr, in der
Bauhütte, Fischstraße 9.

Theater-Klausur

Erstes Bier-, Wein- und Café-Lokal
Vielfrequenter Mittagstisch (1420)
im Abonnement bedeut. billiger

Lü. Ka. Ze.

Für die Wäsche:
Seife Kiesel 17 u. 20 1/2
3 Kiesel 50 u. 55 1/2
Deliseife . . . Pfd. 35 1/2
Soda . . . 6 1/2
Stärke . . . 55 1/2

Geht zu empfehlen:
Perli . . . 45 1/2
Digin . . . 30 1/2
Eil . . . 20 1/2
Schman . . . 30 1/2
Lubns . . . 25 1/2
Denko . . . 15 1/2
Durrus . . . 25 1/2
Dreiring-Spüh-Seife 45
Dreiring-Kramit . . . 45 1/2
Hühnerfutter 10 1/2 145
Futterreis 10 1/2 155
Futtergrube 10 1/2 200

Edward Speck
Rixstraße 26/28

Läuse
Kausmittel und gut
C. Wittfoot
Ob. Rixstr. 18

Patentmatrassen Koffergematrassen

werden in jed. Größe
angefertigt (1421)
Auftrag
von 9.50 M an
Gebüder Hefti,
Untertrape 111/112
i. Stad. kein Laden
2. H. u. d. Hollenst.
Welt-Erzeug-Ges.

Bücher

von
Hans Reimann
dem unerschütterlichen
jüdischen
Humoristen
Buchhandlung
Lübener Volksbote
Hohenstraße 40

Handzeug

C. Wittfoot
Ob. Rixstr. 18

Allgem. Fortbildungsschule für Mädchen

Johannisstraße 67
Wiederbeginn des Mittagstisches
am Donnerstag, dem 6. August. (1431)

Konkursmasse- Ausverkauf

Kaufhaus Franz Wehrend, Rixstr 110

Billige Preise, (1428)
Verkauf nur kurze Zeit.
Der Konkursverwalter

Käufe, Wanzen

Sam. Tode verurteilt sind
Istort u. unter
Garant. Fische
Zerst. b. Mensch
u. Tier m. „Risoldo“ gel. gel. Mittel. Millionen-
fach bewährt. Verkaufsst.: Aegidienstraße 4, I.

Heute frische Leber . . . Pfund 60 1/2
Herzen und Ochsenbuden . . . Pfund 30 1/2
Fr. Had 60 1/2 Beestent u. Rostfleisch 1.-
Weichgel. Euter Pfd. 60 1/2 Gulash Pfd. 70 1/2
O. Stöver, Wahnstraße 22.
Tel. 2133. (1449)

Der Bauernkrieg

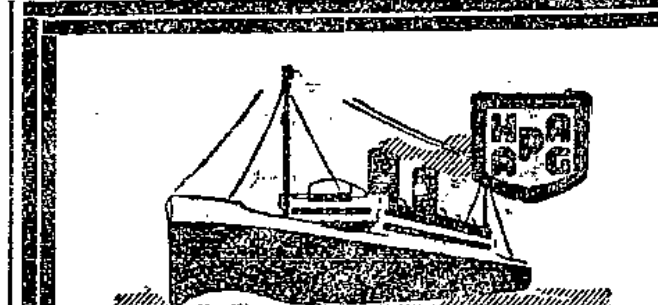
Die deutsche Revolution von 1525

Dem Volke erzählt von
H. Englert
Preis RM. 1.-
Buchhandlung „Lübener Volksbote“
Johannisstraße 46

1000 Pfund (1444)

pa. hartiger. Mettwurst
Pfund nur 1.60

Herm. Atmer, Wahnstraße 8.



Nach
Nord-Amerika
u. Canada, Ham-
burg-New York ca.
wöchentl. Abfahrt.
Gemeins. Dienst mit
**United Ame-
rican Lines**

Nach
Süd - Amerika
(Brasilien, Argenti-
nien, Westküste),
Cuba - Mexico,
Westindien, Afrika,
Ostasien usw. i. Ver-
bindg. m. and. Linien
Billige Beförderung, vorzögl. Verpflegung
Eisenbahnfahrkarten zu Schalterpreisen. Zusam-
menstellbare Fahrscheine für das In- und
Ausland. Schlafwagenplätze, Bettkarten f. deutsche
und für internationale Schlafwagen. Reisegepäck-
versicherung ohne Zeitverlust zu günstigen Bedin-
gungen, auch für Übersee. Luftverkehr, Rund-
züge, Reklameflüge, Brief- und Paketbeförderung
Auskünfte und Drucksachen über Fahrpreise und
Beförderungsmöglichkeit durch
HAMBURG-AMERIKA LINIE
HAMBURG, Alsterdamm 25 un' deren Vertreter auf allen
größeren Plätzen, in:

LÜBECK:
F. O. Klingström G. m. b. H.,
Mengstraße 30, und Reisebüro der
Hamburg - Amerika - Linie, im
Warenhaus Karstadt. (1419)

R. JANSEN
Rixstr. 18

Lübeck
Mühlenstraße 48
Fennruf
1033 - 1317 - 8257 - 4530

Piehl & Fehling Kohlenhandel
G. M. B. H.
Sämt. Brennstoffe für Hausbrand - Industrie - Bunkerei

CARL KAPHENGST
KONIGSTR 50
Großes Lager
Speise-, Herren- und Schlafzimmer
EINZELMOBEL - SOLIDE PREISE

Freistaat Lübeck

Dienstag, 4. August

Die Autohupe.

Ich bitte, nicht zu den Automobilfeinden gezählt zu werden, wenn ich mich, nicht gegen das Auto zwar, wohl aber gegen einen Bestandteil an ihm, gegen seine Hupe wende, und auch dies nicht, weil ich ihre Notwendigkeit nicht einsehe, sondern nur, weil mir die Stellung, die sie im öffentlichen Leben einnimmt, selbstgefällig, überheblich und verlogen erscheint. Das Hauptsignal ist nicht Rundgebung, daß etwas geschehe, sondern Befehl, daß etwas zu geschehen habe: Wendere du deinen Weg! quält es. Ich ändere meinen nicht. Mache du einen Bogen, denn ich mache keinen!

Manche Hupen kreischen: wutheiser, aufgeblasen-trotz, manche röhren: langgezogen, flehentlich-melodisch. Ich lasse mich auch dadurch nicht verführen, an einen Willen zum Entgegenkommen zu glauben. Die Hupe kennt keine Rücksicht, außer der auf ihren Wagen. Unter dem durchdringenden Vorwand, eine Notwendigkeit für den Passanten zu sein, ist sie ein Freiheitsbrief einer Straßen-Tyrannie, für die physikalische Vormachtstellung des Autos, das nie unter den Fußgänger, sondern der nur unter jenes kommen kann. Sie heuchelt Besorgtheit um die heilen Glieder des Fremden und interessiert sich doch nur für die Ungeschicklichkeit ihres Weges. Sie benachrichtigt nicht, sie gebietet. Sie verlangt von jedermann Aufmerksamkeit für ihr Vorhaben, niemandem welche zu schenken. Sie heischt Rücksichtnahme auf ihren Plan, keinerlei Rücksicht zu üben. Sie hat vor, auf nichts zu achten und bezieht die Beachtung dieses Vorfahes.

Die Autohupe ist der große Parvini des Straßensebens. Recht und Gesetz bilden sich nach Maßgabe der Macht, die hinter ihnen steht. Hinter dem manchmal nur dünnen Stimmchen der Hupe steht die ganze Macht des Besitzes, gegen die das arme selige Wurm von Prolet der Straße, von Fußgänger, nicht aufkommen kann, von der er im Kollisionsfall zertrümmert wird. Er ist machtlos, er hat zu parieren. Die Autohupe ist nur die Boshaftigkeit des Autos, einen festverwurzelten, brutalen Zustand mit der eleganten Gebärde eines scheinbaren Entgegenkommens zu umdrängen.

Zu Tode gequetscht. Am Montag abend gegen 7 Uhr ereignete sich am Hochofenwerk ein bedauerlicher Unglücksfall, der leider den Tod eines jungen Mannes zur Folge hatte. Der 24-jährige Hafnarbeiter Nikolaus Knauff war beim Entlösen eines Kohlendampfers beschäftigt. Knauff kam zwischen Kohlenstreifer und Stütze des Schiffes und wurde derart gequetscht, daß er auf dem Transport nach dem Krankenhaus verstarb. Ein Ver schulden auf irgend einer Seite war nicht festzustellen.

Im neuen Grundeigentümerversammlung unterhielt man sich nach einem Bericht im Gen. Anz. wieder einmal über die Mieterhöhung. Man hatte 100 Prozent der Friedensmiete zum 1. Juli gefordert, die der Senat ablehnte. Das wurde bedauert, weil sich angeblich die Vermieter in Württemberg, Bayern und Hamburg bis zu 20 Prozent besser stellen würden als in Lübeck. Da der Senat kein Verständnis für die Hausbesitzer zeige, wurde den Bürgerfraktionsmitgliedern auf den Weg gegeben, für ein Mißtrauensvotum gegen den Senat zu stimmen. Der Grund eines solchen Mißtrauensantrages irgend einer anderen Fraktion spielt keine Rolle, die Hauptfrage ist, daß die Fraktion ihr Mißtrauen fühlen kann. Herr Generaldirektor Henke soll erklärt haben, daß der Einbau der Wassermeister um 5 Mark billiger hätte gemacht werden können. Ist dies der Fall, dann ist es selbstverständlich, daß diese 5 M. angerechnet werden müssen, aber nicht nur für Mitglieder des Vereins, wie man in der Versammlung „entgegenkommenderweise“ wünschte. Ueber Zwangswirtschaft und Aufwertung sprach dann noch ein Herr aus Westfalen, der im stolzen Bewußtsein,

daß der Hausbesitz der staatszerstörerische Faktor sei, den Anwesenden die Aufwertung mit dem Krampfdruck aus dem Kopfe redete: Was Zins und Zinsen kosten, eure Führer werden nicht erztittern. Der Vortrag entsprach ganz dem Text, den das Blatt der Hausbesitzer Ende Juni verapfite. Damals schrieb der Gen. Anz. von Aufwertungsanalysten und Nachahmern kommunistischer Methoden. Wenn's um den eigenen Geldbeutel geht

Kriegsschiffe in der Ostsee. Vom 7.—9. August findet ein Torpedoschießen statt. Ein Liegeplatz der Schiffe befinden sich für das Linienschiff „Braunschweig“ am Timmendorfer Strand, Linienschiff „Graf“: Heiligenhafen, Kreuzer „Amosone“: Neustadt, Kreuzer „Nymph“: Lübeck, dritte Torpedobootsflottille: Travemünde, vierte Torpedobootsflottille: Warnemünde, Linienschiff „Hessen“, Kreuzer „Berlin“, Kreuzer „Hamburg“ und die erste Torpedobootsflottille: Kieler Hafen.

Die „Gemeinde“ als Sondernummer für Sport und Körperpflege wird diesmal besonders freudig aufgenommen werden. Namhafte Mitarbeiter aus den Kreisen des Arbeitersports, der Gemeindeverwaltung und der Jugendfürsorge haben Beiträge geliefert. Die Fragen des Sports und der Körperpflege in Staat und Gemeinde, Jugendherbergen, Jugendkassen und Jugendfürsorge werden von berufener Feder behandelt. Daneben gibt das neue Heft eine Reihe wertvoller Beiträge aus den Gebieten der Verwaltung, Rechtsprechung und aus der kommunalen Praxis in Ländern und Gemeinden. „Die Gemeinde“ erscheint wöchentlich und kostet monatlich 60 Pfg.

Badeanstalt Falkendamm. Die Temperaturen betragen: Wasser 19, Luft 20 Grad Celsius

Achtung! Gewerkschaftsleiter, Verkäufer der Festkarten.

Wir bitten die Festkarten, soweit ein Verkauf nicht vor dem 9. August erfolgt, am Festtag selbst zu verkaufen. Die Karten dürfen unter keinen Umständen zu Hause liegen bleiben. Abrechnung kann nötigenfalls auf dem Lindenhof (Hauptauskunft) erfolgen.

Obst Saft aus Obst

am Sonntag, dem 9. August, ist zugleich

Wurfungsfeier

Dem republikfeindlichen Bürgertum müssen laufende schwarz-rot-goldener Flaggen beweisen, daß die Arbeiterschaft zur Republik steht und sie den Kampf gegen den alten monarchistischen Geist um jeden Preis aufnimmt

Inszeniert mit Schwarz-rot-Gold!

Flaggen sind in der Buchhandlung des Lübecker Volksboten und in den Abgabestellen des Konsumvereins in jeder Größe und Preislage zu haben

Die Meliswelen.

In Nr. 11 der Nachrichten der Handelskammer Freiburg (Breisgau) schreibt der Handelskammerdirektor Dr. Kailer:

Auch die Warenabteilung bietet viel zu viel unwirtschaftliche Momente. Zunächst fällt auf, daß die Zahl der Detailgeschäfte entschieden zu groß ist. In ein und derselben Straße findet man oft nahe beieinander zahlreiche Verkaufsstellen, die in eine zusammengefaßt, wohl denselben Umsatz, bei weitem aber nicht dasselbe Personal und Geschäftskosten hätten.

Die notwendige Zusammenfassung solcher übermäßiger, vom Verbraucher zu tragender Ankosten veranschaulichen Zwergbetriebe durch die Konsumvereine stört leider auf heftigen Widerstand auch bei Handelskammern und auf vielfach ungenügendes Verständnis bei den Verbrauchern.

Briefsendungen nach dem Ausland richtig festmachen!

Trotz wiederholter Hinweise werden immer noch in großer Zahl Briefsendungen nach dem Ausland von den Absendern unzureichend festgemacht. Welche Freimachung der Sendungen liegt im eigenen Vorteil der Absender, da sie den Empfängern auf diese Weise die Bezahlung von Nachgebühren sparen, die in der Regel in doppelter Höhe des Festbetrages bei der Zustellung der Sendung erhoben werden. Außerdem laufen die Absender nicht Gefahr, daß die Annahme der Sendungen von den Empfängern wegen der Belastung mit Nachgebühren verweigert wird und daß die Nachgebühren dann von ihnen eingezogen werden.

Als Gebührensätze kommen in Betracht:

1. Nach Kreis Stadt Danzig, Litauen und Memelgebiet, Lugenburg, sowie Oesterreich die Inlandfräse.

2. Nach der Tschechoslowakei: Briefe bis 20 Gramm 20 Pfg., jede weiteren 20 Gramm 15 Pfg., Postkarten 10 Pfg., Drucksachen je 50 Gramm 5 Pfg., Geschäftspapier: je 50 Gramm 5 Pfg., mindestens 25 Pfg., Warenproben je 50 Gramm 5 Pfg., mindestens 10 Pfg.

3. Nach Ungarn: Briefe bis 20 Gramm 20 Pfg., jede weiteren 20 Gramm 10 Pfg., Postkarten 10 Pfg., Drucksachen je 100 Gramm 5 Pfg., jedoch 10 Drucksachen bis 50 Gramm 3 Pfg., Geschäftspapier je 100 Gramm 5 Pfg., mindestens 20 Pfg., Warenproben je 100 Gramm 5 Pfg., mindestens 10 Pfg.

4. Nach dem übrigen Ausland (auch nach dem an Dänemark abgetretenen Gebiet Nordschleswigs, nach Polnisch Oberschlesien und den an Polen außerdem abgetretenen preussischen Gebieten) Briefe bis 20 Gramm 25 Pfg., jede weiteren 20 Gramm 15 Pfg., Postkarten 15 Pfg., Drucksachen je 50 Gramm 5 Pfg., Geschäftspapier je 50 Gramm 5 Pfg., mindestens 25 Pfg., Warenproben je 50 Gramm 5 Pfg., mindestens 10 Pfg.

5. Sitzstempelgebühr nach den Ländern zu 2 bis 4 — 60 Pfg. Einen Ueberblick über die anzunehmenden Gebührensätze bietet eine vom Reichspostministerium in vierfarbendruck herausgegebenen Ueberblickskarte von Deutschland und den angrenzenden Ländern, die bei den Postanstalten bezogen werden kann. Preis 75 Pfg.

Moising. Versammlung des sozialdemokratischen Vereins. Am Sonnabend fand die planmäßige Mitgliederversammlung des sozialdemokratischen Vereins statt. Nachdem der Genosse Kraft bei der Eröffnung des Abends unseres Genossen Feddern gedacht hatte, nahm der Genosse Waterstrat das Wort zu einem Referat über die im kommenden Winter geplanten Arbeiterbildungsabende. Die sich bahnbrechende Neuorientierung in der Arbeiterbildungsbewegung und die damit verbundene Gründung von Kulturartellen läßt erkennen, daß überall Kräfte am Werk sind, diese notwendige Ergänzung unserer Parteiarbeit weiterzuführen. Eingehend erörtert wurden dann die im Entwurf vorliegenden, hier abzuhaltenen Abende. An Hand einer ganzen Reihe von ausgearbeiteten Programmen solcher Veranstaltungen zeigte der Vortragende, was sich hier am Ort innerhalb der gegebenen Verhältnisse durchführen läßt. Geplant sind 4 Abende, deren Durchführung in den Händen des Bildungsausschusses liegt. Um eine breitere Grundlage für die Werbearbeit zu schaffen, wurden die Vorstehenden der am Ort bestehenden Arbeitervereine hinzugezogen. Der zweite Teil des Abends wurde ausgefüllt durch eine Besprechung kommunaler Interessen. Vom Postauskunft wurde

Der Angelsport im August.

Vom Angelsportverein „Petri Heil“ e. V. wird uns geschrieben: Alle unsere Stützwerke haben nun ihre Laichzeit hinter sich. Dafür haben aber eine ganze Reihe im August ihre beste Zeit. Rotaugen und Kotschtern beißen jetzt sehr gut. Der kleine rote Laubwurm bringt dieselben immer wieder an den Haken. Aber auch die Fliegen sind jetzt ein guter Köder, einerlei ob dieselben auf dem Wasser treiben oder etwas unter dem Wasserpiegel versenkt damit geangelt wird. Auch der Brotköder wird nun gern genommen. Dem A Land geht es jetzt ebenso. Den schweren Exemplaren bietet man den Köder auf dem Grunde aufliegend an: größere Kugeln von Brotteig oder gekochten Kartoffeln stellen den Köder dar. Doch verschmähen die Fische auch den großen Laubwurm nicht, obgleich der Mand im September den Laubwurm gieraer nimmt.

Der Döbel ist jetzt gut an den Haken zu bringen. Rindchen und Stachelbeeren kann er z. B. nur schwer widerstehen, ebenso wenn der Haken mit einem Heuprisen befüllt ist. Aber nur wenig unter dem Wasserpiegel versenkt, muß der Köder anacoten werden und mit all der Feinheit und Vorsicht, wie in der Zumbelprädung, ausgeführt werden.

Der Stachseln will im August ebenfalls sein Teil haben. Er heißt nun sehr gering, einerlei ob Laubwurm, Brotköder oder Frottscheln ihm angeboten werden. Suche ihn auf dort am Ufer, wo der Wind hinzieht. Verhalte dich sehr ruhig und wähle zum Angeln die frühen Morgen- oder die Abendstunden. Er laßt dann die Kohrbestände ab und geht dabei auch in sehr flaches Wasser. Für den Stachseln sind auch gekochte Erbsen ein sehr guter Köder. Doch muß dann auch mit Erbsen angefüllter werden. Schon ein mittelschwerer Brachsen von 2—2½ Pfund gibt einen guten Sport, da mit seinem Geschirr geangelt wird. Stellt derselbe sich in seiner Breite zum Angler, so erfordert es schon allerlei Kenntnisse und Geschicklichkeit, um ihn zu landen. Wohl darf die Fühlung mit dem Brachsen keinen Augenblick verloren gehen. Aber sie muß so erfolgen, daß beim Landen der Fisch auf dem Wasserpiegel liegende Brachsen trotz kräftigen Schlagens auf das Wasser die Schnur nicht zerprengen kann.

Die Reizzeit des Hechts jetzt gegen Ende August stärker ein. Auf die Darre reagiert er nun gut. Doch soll der Sportangler bedenken, daß man bei seinem Tun und Lassen den Angelsport in seiner Gesamtheit schädigen oder fördern kann. Daher soll der Sportler nur da die Darre führen, wo es nicht verboten ist. Führt der Angler mit der Spinnrute den Spinner, so wird er erst den vollen Genuß unseres Sportes empfinden, die beständige Tätigkeit aller Glieder bei der Ausübung dieser Fangmethode. Das fortwährende Wechseln und Begehen des Ufers löst schon eine innere Befriedigung aus. Hat aber eine Stelle im

Wasser richtig angesprochen, ob es nun eine kleine Auskollung am Ufer ist, eine Rücklauffelle oder ein Krautbett und der richtiggeführte Spinnfisch läßt den Hecht blitzschnell aus der Tiefe hochschnellen, um sich auf den Spinnfisch zu stürzen, dann schallt ein freudiges „Petri Heil“ über das Wasser. Eine innere Befriedigung wird ausgelöst, die bei dem wahren Sports-Angler nicht der Beute, sondern der Kunst und Geschicklichkeit gilt, die ihm die Beute brachte.

Auch der Barsch will im August nicht zurückweichen, dem Angler seinen Sport vielseitig zu gestalten. Der kleine Köderfisch sowie der Laubwurm bringen ihn an den Haken, ebenso wie der kleine rechte Spinner und der Zinnfisch. Hat man einen Schwarm festgestellt — auch der Barsch lebt in Gesellschaft und geht auch in Gesellschaft auf Raub aus — so kann man schon eine größere Menge hintereinander fangen. Doch muß man die Höhe im Wasser festgestellt haben, in welcher die Barsche stehen, da sie sich an ein und demselben Tag in verschiedenen Wassertiefen aufhalten. Welcher Sportangler hätte besonders auf Szenen, nicht die Beobachtung gemacht, daß unverhofft hunderte von Barschen an die Wasseroberfläche kommen, in einem Umkreis von 10 Meter schlagen und plätschern, jedoch es aussieht, als wenn das Wasser ködt, um nach einer halben oder dreiviertel Minute ebenso unverhofft wieder zu verschwinden.

Eine eigenartige Fangmethode hat sich hier herausgebildet; geboren aus der Beobachtung der Natur zeigt sie sich sehr fähig. Jeder Angler weiß, daß man zuseiten den Fischen den Köder vor das Maul halten kann, ohne daß der Fisch danach schnappt. Der Angler weiß aber auch, daß ein vorsichtiges Heben und Senken des Köders doch noch manchen Fisch veranlassen kann, den Köder zu nehmen. Aus dieser Beobachtung heraus wird eine gewöhnliche Wurmmangel genommen, das Entklei etwa 6—8 Zentimeter aber über dem Haken schon beschnitten und mit Staniol — umwickelt. Mit dieser so hergerichteten Angel wird nur der Jang betrieben, indem man an den Uferändern, am Rohrgelege oder zwischen den Krautbetten ein leichtes Heben und Senken mit der Angel ausführt. Dieser primitive „Wurmspinner“ hat seine großen Vorteile. Durch das blinkende Staniolpapier wird der Barsch schneller auf den Wurmmangel aufmerksam und nimmt ihn nun an. Der mit dem Warm bedeckte Haken aber verhindert zwischen dem Kraut das lästige Hängenbleiben, was beim Spinner oder Zinnfisch doch in Krautbetten an der Re! ist.

Nichts Neues a. d. so mancher Angler denken. Aber vielleicht ist es doch auch für diesen Angler etwas Neues, wenn er hört, daß ein Angelkoder mit Schnur, Nase und Haken ein Fischereigerät ist! Wir Angler haben es bis jetzt noch nicht gewußt. Wir haben aber auch bis heute noch keinen Berufsfischer der Wafeniik oder von Gohmund, Schlutup und Travemünde

seinen Unterhalt mit einem Angelkoder erwerben sehen; denn dabei müßte dieser Fischer verhungern, nennt doch schon der Volksmund diesen jetzt im Jahre des Heils 1925 zum „Fischereigerät“ erhobenen Angelkoder eine Hundepelle. Wir Angler können es uns auch nicht vorstellen, daß bei Beratung des Lübecker Fischereigerates unsere Bürgerkammer in dem § 33 dieses Gesetzes den kleinen Mann hat treffen wollen, nach dem das alte Lübecker Gesetz jedem Lübecker Bürger gestattet, mit einer in der Hand gehaltenen Angel zu angeln. Dieses Sportgerät wird aber auch erst im Jahre 1925 dann ein Fischereigerät, wenn man den Angelkoder nicht verhandfertig verpackt in einem Koffer mitführt. Erst in diesem Augenblick wird aus dem Sportgerät ein „Fischereigerät“ und erst in diesem Augenblick magt sich der Angler nach der neuzeitigen Auslegung des § 33 schuldig und wird bestraft. Ob zu Recht? Darüber wollen wir Sportangler doch einmal eine richterliche Entscheidung einholen. Einen Hechen Senat und Bürgerkammer kann es aber u. E. nicht gleichgültig sein, daß nun dieser § 33, der nur von der Fischerei spricht, jetzt dazu dienen soll, den kleinen Mann zu treiben, sein jahrelanges Gewohnheitsrecht, mit einem Boot oder mit dem Dampfer nach Fischereiküden, Naddersdorf oder Reithenbüden zu fahren, um dort vom Lande aus zu angeln, hintertrieben wird.

Die dem Deutschen Anglerbunde angeschlossenen Vereine Lübecks fragen sich: Ist das das erste Resultat eines 25 Jahre langen Bemühens, dem Angelsport Erleichterungen zu schaffen? Ist das der Dank dafür, daß der deutsche Anglerbund auf die Mitglieder seiner Vereine عزیزerisch in rechtlicher, sportlicher und idealer Hinsicht wirkt und über die Vereine hinaus mehr oder weniger auf alle Angler? Ist das der Dank dafür, daß den Vereinen die Richtschnur gegeben ist, nicht gegen den Berufsfischer zu arbeiten, sondern mit demselben zu arbeiten, eine Arbeitsgemeinschaft zu schaffen, die gegen die Verunreinigung unserer Gewässer kämpft, dem Wasserschmutz, das in den gewässerten Deutschlands steht, durch Befahren mit Fischbrut dort aufzuhelfen, wo die finanziellen Kräfte der Berufsfischer verjagen, die unzulässigen Elemente am Wasser mitzubekämpfen usw., daß nun ein Fischer sich dazu hergibt, den Wasserschmutz auf die Angler im Sinne der obigen Ausführungen zu hehen? Wir Sportsangler wissen wohl, daß es viele Schädlinge und gewissenlose Elemente am Wasser gibt. Aber wir Sportsangler wollen für diese Elemente nicht der Prügelstrafe sein. Wir wissen wohl, daß auch der Berufsfischer heute schwer zu kämpfen hat, ganz besonders auf der Wafeniik durch das Interesse, das die Lübecker Bevölkerung der Wafeniik widmet. Wir wissen aber auch, wenn sich immer auf das Recht, das Friedrich Barbarossa den Fischern verliehen hat, berufen wird, auch ein weiteres Recht besteht, von den Vorfahren geschaffen, wonach automatisch, durch die Natur geregelt, die Fischerei sich verringern müßte, um den dann noch verbleibenden Fischereiküden eine Existenz zu bieten.

Bauenburg

Möln. Bürgermeister und Konsumenten. Wie die "Bäder- und Konditorzeitung" berichtet, brachte auf einer Tagung des Zweigverbandes Norden des Zentralverbandes der Bäderinnungen "Germania" in Möln der Bürgermeister mit einer Rede die versammelten Bädermeister in Bravo-Einstimmung, weit er von der bösen "Konkurrenz der Konsumenten" sprach, die den armen Bäderinnungsmeistern "schweren wirtschaftlichen Schaden" bringe, da sie den "Bädern den Verdienst entziehen." Darum sei "absolute Gleichberechtigung gegenüber den Konsumenten" notwendig. Nachdem solchermaßen der Herr Bürgermeister der Stadt Möln zum Wohle der Herren Bädermeister geredet hatte, nicht aber von den Vorteilen der Gemeindeglieder durch die Konsumentenvereine, dankten ihm dafür auch die Herren Bädermeister, denen nicht in erster Linie etwa das Nachschärfen, sondern ihre Existenz das Dringende sei. Und so unterschrieben sie gern, was der Herr Bürgermeister namentlich über die Konsumentenvereine geredet hatte. Aber was sagen dazu die Verbraucher?

Vermischte Nachrichten

Ein Reichswehrautomobil verunglückt. Auf der Chaussee zwischen Kolberg und Plathe verunglückte am Sonntag ein Kraftwagen der 2. Kraftwagenabteilung der Reichswehr in Kolberg. Der unter der Leitung des Feldwebels Enshling den Wagen steuernde Fahrschüler Unteroffizier Meßner wollte ein Gegenüber überholen, das im letzten Augenblick falsch ausbog und vor den Kraftwagen geriet. Um einen Zusammenstoß zu vermeiden, griff der Feldwebel in die Steuerung und riß den Wagen herum. Dieser sauste gegen einen Pfosten und überschlug sich. Der Feldwebel wurde getötet, der Unteroffizier kam mit dem Schrecken davon.

Bergsteigertod. Vier Münchener, die am Sonntag eine Besteigung des "Totenkopfs" am "Wilden Kaiser" unternahmen, wurden beim Abstieg von einem Schneesturm überrascht und starben den Tod des Ertrinkens. Die Leichen wurden totwärts gebracht.

Bootsunfall auf dem Züricher See. Infolge eines plötzlich ausbrechenden Sturmes ging am Sonntag auf dem Züricher See ein Segelboot mit vier Personen unter. Bis zum Abend war es noch nicht möglich, die vier Personen zu bergen.

Schweres Automobil-Unglück. Auf der Fahrt von Frankfurt (Main) nach Konstanz überschlug sich das Automobil der beiden Automobilhändler Knöbler und Witter aus Frankfurt a. M. bei dem Versuch, einen Motorradfahrer zu überholen. Hierbei drang Knöbler, der das Auto lenkte, das Steuerrad in den Brustkorb. Er starb kurz nach seiner Entlieferung in das Karls-

ruher Krankenhaus. Der Motorradfahrer, ein 60 Jahre alter Schreinermeister Frey, stürzte vom Motorrad und erlitt schwere Verletzungen. Der zweite Insasse des Autos kam mit leichten Verletzungen davon.

Mord auf offener Straße. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurde in Bad Sulza der 24jährige Handlungsgehilfe Buschmann aus Apolda, gebürtig aus Soltau in Ostpreußen, von einem Unbekannten erschossen. Den Leichnam fand man früh am Morgen auf der Straße.

Erdbeben in Brasilien. In dem brasilianischen Orte Niteröy hat sich eine neue Erdbebenkatastrophe ereignet, nachdem der Ort schon vor einigen Monaten durch ein ähnliches Unglück heimgesucht worden war. Eine Sprengstofffabrik ist jetzt vollständig zerstört worden, wobei fünf Arbeiter getötet und eine große Zahl verletzt wurden. Der Sachschaden ist bedeutend. Die Bevölkerung wurde von einer Panik ergriffen.

Unwetterkatastrophen. In Detroit sind durch starke Regengüsse, die ununterbrochen 18 Stunden anhielten, für fünf Millionen Dollar Schäden verursacht worden. Die fünf Automobilfabriken der Stadt, darunter auch diejenige von Ford, mußten schließen, da das Wasser die Keller überschwemmte. Die elektrischen Leitungen, die Telefon- und Telegraphenanlagen sind unterbrochen.

Arbeiter-Sport

Alle Zeitungen für diese Rubrik sind an den Sportgen. Max Corneli, W. G. Doppelgrube 22 nicht an die Redaktion des Arbeiter-Volksboten zu richten

Arbeiter-Fußballer-Bund Solidarität, Gen. 1. 2. Bezirk. Der Bez. Sp. V. macht hiermit bekannt, daß am 6. Sept. d. J., nachm. 3 Uhr in Kurau bei einem Preiswettbewerb stattfinden. Startgeld pro Fahrer 1 M. Es wird streng nach dem Handbuch des Bundes gearbeitet. Anmeldungen müssen bis spätestens den 1. August mit Startgeld beim unterzeichneten Ausschuss eingegangen sein. Spätere Meldungen können nicht mehr berücksichtigt werden. Vorabend 2 Uhr. Um zahlreichste Beteiligung ersucht.

Der Bezirks-Sportauskunft, J. A. Johs. Sulz, Bezirks-Sportwart.

Freizeitsport- und Sportverein Lübeck, Mittwoch, den 5. August, abends 8 Uhr Vortragsabend im Arbeiter-Sportheim. Abends 7.30 Uhr Besprechung aller Vereinsfunktionäre (Frei der Arbeit).

Fußballpartie 3. Kreis, 2. Bezirk. Am Donnerstag, dem 6. August, abends 8 Uhr Amicitia- und Vereinsvorsitzende-Sitzung im Arbeiter-Sportheim, Hundstraße.

Ernst Kroll. Vom Kampffeld zum Massenort. (Verlag J. S. W. Dieck, Berlin, 64 Seiten, 1 M.) Als eines der besten Sportbüchlein bringt der Verlag von J. S. W. Dieck ein Buch auf den Markt, das eine lehrreiche Lektüre in der sozialistischen Literatur ausfüllen kann. Es wurde auch höchst zeitlich einmal einer unserer beliebtesten Autoren in der proletarischen Bewegung gewidmet, dem der Sport hat in sehr hohem Maße unsere junge Arbeiter-Sportbewegung angeeignet, was die Gefahr einer völligen Verdrängung in nicht zu unterschätzen. Der Verfasser gibt dem Problem mit der Weite marxistischer Kritik zu Ende. Er zeigt die sozialen Ursachen der Bewegung auf und weist den Weg, den der Arbeiter-Sport gegen sich, um es als würdigen Glied der sozialistischen Gesamtbewegung gelten will. In der Darstellung des Verfassers kommt schon als Ziel der Sportbewegung zum Ausdruck. Nicht der Sport, nicht Einzelsportleistungen, sondern Massenpart, Teilnahme der arbeitenden Volksmassen an der Körperkultur ist das Ziel. Mit dieser Ziel-

setzung kommt der Verfasser den Anforderungen an die Arbeiter-Sportbewegung sehr glücklich entgegen. Ich bin sehr froh, daß die Arbeiterbewegung durch die Weite des Buches geht er bei der auf dem Sportgebiete Lehrenten des Sport- und Gesundheitsbücherei-Vereins in Lübeck und nicht weniger herzlich mich die blühende Tätigkeit in der sozialistischen Bewegung heranzunehmen.

Der Sport ist, wie der Verfasser in seinen Abschnitten seines Buches sagt, aus seinen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bindungen durch kein Mittel und durch keine Schranken zu lösen. Darum können auch Organisationen, die sich dieser Bindungen nicht bewusst sind, die den Sport in einer Art Reinkultur pflegen möchten, ihn niemals unabhängig betreiben. Wer das will, der kommt vielmehr um die Frage nach seiner Stellung zu den gesamten Problemen unserer Zeit nicht herum. Darum ist die Lösung derjenigen Sportprobleme, die die kommende Wirtschaftsentwicklung und die auf ihr aufbauende Gemeinschaftskultur betreffen, eine Eigenart und keine Laune, sondern eine geschichtliche Notwendigkeit. Die sozialistische Bewegung führt den Massen und Arbeiter die Wege der Bewegung nachfolgend vor Augen. Der Unterschied zwischen der hier behandelten und der sozialistischen Bewegung und den großen Kampfsportarten ist, daß die sozialistische Bewegung nicht nur auf die körperliche, sondern auch auf die geistige, soziale und politische Erziehung der Arbeiter abzielt. Die sozialistische Bewegung ist nicht nur eine körperliche, sondern auch eine geistige, soziale und politische Bewegung. Sie ist eine Bewegung, die die Arbeiter zu einer neuen, sozialistischen Menschheit erzieht. Sie ist eine Bewegung, die die Arbeiter zu einer neuen, sozialistischen Menschheit erzieht. Sie ist eine Bewegung, die die Arbeiter zu einer neuen, sozialistischen Menschheit erzieht.

Zusammenfassend möchte ich sagen: Das erste Diebstahlgesetz ist eine Tat! Trotz dieser es aller Gesichtspunkte. Es ist eine Erklärung! Doch es ist die Schuld eines jeden Arbeiters, der nicht sich selbst schützt. Fritz Wilmann

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Vorhersage für den 4. und 5. August.
Mäßige, etwas böige westliche Winde, wolfig, zeitweise heiter, Reichswehr noch Regenschauer, kühl.

Marktberichte

Hamburger Getreidebörse, Hamburg, 3. August. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Preise in Reichsmark per 1000 Kilo an inländischer Station einschließlich Vorpommern, für Auslandsgerste und Mais frei Kaimagazin. Weizen nominell, neuer Roggen 190-193, alter Hafer nominell, neue Wintergerste 198-206, ausländische Gerste 203-231, Mais 204-206 M. Delfuchen ruhig bei etwas schwächeren Preisen.

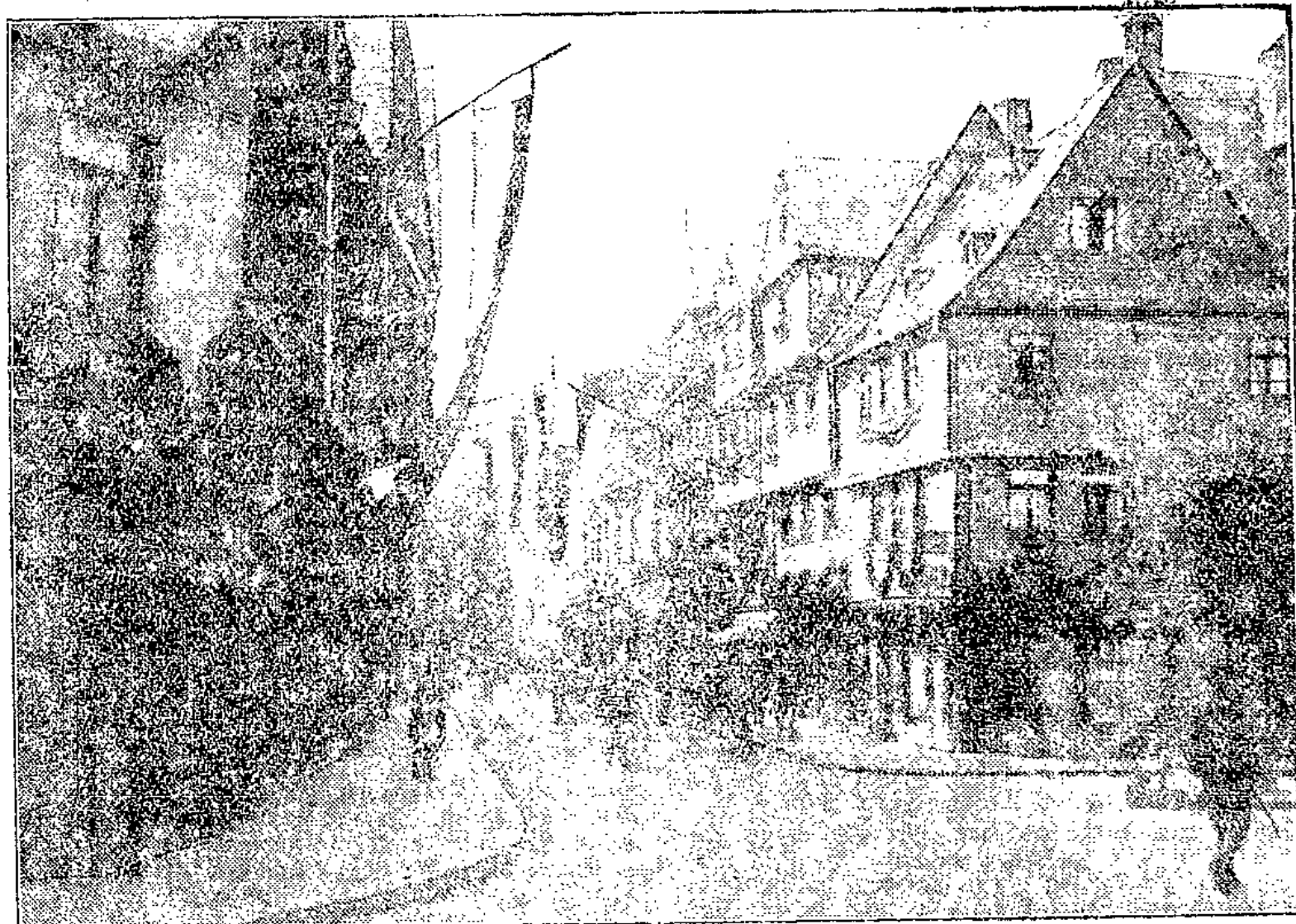
Kleinhandelspreisnotierungen des Hamburger Fouragehandels, Hamburg, 3. August. Hafer 14, Weizen 18, Häckel 5, Weizenheu gebündelt 7, Weizenstroh 4,50, alles der Zentner in Reichsmark.

Heu und Stroh, Hamburg, 3. August. Im Großhandel stellt sich der Preis für Kleeheu, lose, neu, auf 5,80; Kleeheu, 1. Schnitt, gepreßt in Ballen, neu, auf 6,40; Kleeheu, 2. Schnitt, gepreßt in Ballen, alt, auf 5,20; Weizenheu, lose, neu, auf 4,40; Weizenheu, gepreßt in Ballen, neu, auf 5,-; Gerstestroh, gebündelt, neu, auf 2,75; Roggen-, Weizen-, Haferstroh, gepreßt in Ballen, neu, auf 2,80; Gerstestroh, gepreßt in Ballen, neu, auf 2,-. M. Alle Preise verstehen sich je Zentner, frei Waggon Bahnhöfe Hamburg, Altona, Wandsbek, inkl. Deckenmiete. Lendenz: Leicht befestigt.

Schiffsnachrichten

Angelommene Schiffe.
8. August.
Finn. D. Hinnland, Kpt. Holmberg, von Udo, Städtg., 1 Tg. - Deutsch. D. Planet, Kpt. Heinrich, von Stockholm, Kalkstein, 2 Tg. - Deutsch. D. Arthur Kunkmann, Kpt. Kloppeburg, von Emben, Kohlen, einbeimeltes Tg. - Deutsch. D. Oberstrom, Kpt. Säger, von Gothenburg, Städtg., 2 Tg.
4. August.
Finn. D. Regir, Kpt. Holmberg, von Helsingfors, 26 Pass., Städtg., 1 Tg.
Abgegangene Schiffe.
8. August.
Deutsch. D. Fehmarn, Kpt. Schwenn, nach Burg, Städtg. - Finn. Motorsh. Nord, Kpt. Jagelund, nach Wosa, Städtg.
4. August.
Schwed. S. Berny, Kpt. Berndson, nach Kastrup, Selt.

Zur Arbeiterolympiade.



Da in Frankfurt noch nie ein solcher Häuser Schmuck in den Straßen der Altstadt anzutreffen wurde, bringen wir auch ein Bild von dem Stadtteil Sachsenhausen, der bekannten Kesselsbergsggend, die wohl am schönsten ihre kleinen Häuschen schmückt.

Unser Bild führt uns in das Herz der richtigen Alt-Sachsenhäuser Straßen, genannt die Sachsenhäuser Zeil, im Volksmund auch die Fyrehagel getauft, da sich hier beinahe in jedem Haus mehrere Lebensmittelgeschäfte befinden.

Radio-Programm
Hamburger Sender - Wellenlänge 395 Meter
Mittwoch, 3. August.
5.45 Uhr vorm.: Uhrzeitzeichen - 5.50 Uhr vorm.: Wetterfunk - 6.50 Uhr vorm.: Landwirtschaftliche Mitteilungen - 6.50 Uhr vorm.: Lokale Nachrichten
Wetterfunk - 12.15 Uhr nachm.: Junibörse der Waren - 12.55 Uhr nachm.: Rauener Zeitzeichen - 1.15 Uhr nachm.: Schiffsfunk - 2 Uhr nachm.: Bremer Wetterbericht - 2.05 Uhr nachm.: Hausdienst der Bremer Harag - 2.45 Uhr nachm.: Junibörse der Waren - 3.40 Uhr nachm.: Die Wirtschaft im Juni. Die Junibörse der Waren - 4 Uhr nachm.: Die Schiffahrt im Juni. Im Juni. Die Junibörse der Waren - 4 Uhr nachm.: Bremer Handelsbericht - 4.15 Uhr nachm.: Hamburg: Junibörse der Waren - 4.20 Uhr nachm.: Bremer Kriminalbericht und Schiffahrtsmeldungen - 5.30 Uhr nachm.: Hannover: Bremer Junibörse und Schiffahrtsmeldungen - 5.55 Uhr nachm.: 2. Bremer Wetterbericht - 6 Uhr abends: Junibörse im Juni - 7 Uhr abends: Schule des Niederdeutschen: Sitte und Brauch in algermanischer Zeit. Led und Begräbnis - 7.45 Uhr abends: Hamburger Frucht- und Gemüsemarkt - 7.55 Uhr abends: Wetterfunk - 8 Uhr abends: Aus der Kinderstube der Vögel - 8.30 Uhr abends: Die Kärntnerer Puppe - 10 Uhr abends: Tongfunk - Sportbericht.
Verantwortlich für Politik u. Volkswirtschaft: Dr. Fritz Selmit.
Für Feuilleton, Kunst und Kultur: Hermann Bauer.
Für Inzerate: Carl Ludwighardt. Verleger: Carl Ludwighardt.
Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Amstlicher Teil

Die diesseitige Bekanntmachung vom 3. d. Mts. wird hiermit aufgehoben, sie muß lauten:
Die bisher auf Grund der Stromlieferungsbedingungen § 5, Abs. 3, erfolgte Berechnung für die Verteilung von Lichtzählern wird mit Einföhrung des Grundgebührensatzes ab 1. Juli d. J. aufgehoben. Es werden danach von diesem Zeitpunkt ab sämtliche Lichtzähler, auch der kleinsten Type, sofern es sich um abgeschlossene Wohnungen handelt, kostenlos gestellt.
Anträge auf Rückvergütung von Beiträgen für nach obigen Termin gestellte Zähler sind Mengstraße 26, Zimmer 5, zu stellen.
Lübeck, den 4. August 1925
Städtische Betriebe.
(1445)

Bekanntmachung

(Veröffentlicht am 4. August 1925.)
In Enteignungssachen der Friedhofsbehörde gegen die Gesellschaft „St. Lorenz-Nord“ G. m. b. H. zu Lübeck, wegen Enteignung von Grundstücken zum Zwecke der Erweiterung des Vorwerk Friedhofes liegt die gemäß § 22 des Enteignungsgesetzes vom 18. Juli 1898 von der Enteignungskommission getroffene Entscheidung über die zu enteignenden

Grundstücke in der Zeit vom 4. bis 17. August d. J. im Polizeiamtgebäude am Dom (Zimmer 24) während der gewöhnlichen Geschäftszeit öffentlich aus.
Lübeck, den 31. Juli 1925. Das Polizeiamt.
(1429)

Aufgebot.

Der Bauvat Paul Ologner in Travemünde, Mitteld. 3, hat das Aufgebot beantragt zur Realoffertklärung des Hypothekendriefes über die im Grundbuch von Gensersdorf, Blatt 23, Abt. III, Nr. 3, für Emil Ologner, Inhaber eines Bauvertrages, zu Lübeck, zu Lasten des Grundstücks Travemünde, Mitteld. 3, eingetragene Hypothek über 2500,- M.
Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, seine Rechte spätestens in dem Termine am 19. November 1925, vormittags 10 Uhr, anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftlosklärung der Urkunde erfolgen wird.
Lübeck, den 31. Juli 1925. (1446)
Das Amtsgericht, Abteilung 6.

Öffentliche Verdingung
Ausführung, u. Lieferung v. Tischlerarbeiten (zwei u. vierstellige Schulbänke) für vier Schulgebäude i. d. Stadt. Angeb. v. 18. August, mitt. 12 Uhr einzur.
Lübeck, 4. August 1925. Das Bauamt.
(1440)

Nichtamtlicher Teil

Gewandter jüngerer Hilfsarbeiter
wird sofort eingestellt. (1451)
Lübecker Marzipanfabrik v. Minden & Bruhns
Stoßelsdorf bei Lübeck.

Gesucht jüngerer Facharbeiter
zu sofort. (1452)
Lübecker Marzipanfabrik v. Minden & Bruhns
Stoßelsdorf bei Lübeck.

Frau
zum Kontorreinmachen gesucht.
Lübecker Marzipanfabrik v. Minden & Bruhns
Stoßelsdorf bei Lübeck. (1453)

Für ermessene Aufmerksamkeiten zur Verlobung danken herzlich
Else Evers
Willi Rooks. (1447)

Dankfagung
Für die zahlreiche Beteiligung beim Heimgange meiner lieben Mutter und Großmutter, sowie für die vielen Kranzpenden sagen wir unsern herzlichsten Dank
Heinrich Plambeck
Kinder u. Enkelkinder.

Suche für m. Tochter (21 J.) Stellung im Geschäft, selb. hat drei J. Schneidern gel. u. war 2 J. im Verkauf tätig. Ang. u. H 189 a. d. Exp. (1448)
Gesucht Morgenfrau mit guten Empfehlungen. Vorstellen abends nach 7 Uhr. Sophienstr. 31. (1449)
Jg. Frau f. Waschstellen. Ang. u. H 187 a. d. Exp. (1450)

Alleinstehende ordentl. Frau oder Mädchen als
Seuteföhm
nach Mecklenburg gesucht
Zu melden bei Frau
Berlin, Wortwecker
Friedhof (1442)

Gesucht zu sofort
ordentliches Mädchen
für Küche und Haus, welches kochen kann, nicht unter 18 Jahren.

Waedow
Hotel Nordlicher Hof
1437 Hafenstraße 4

Gr. Zimmer m. Geläß geg. Zimmer m. Kochgel. zu tausch. gel. Ang. unt. H 188 an d. Exp. (1417)
Bogis zu mieten gef. Ang. u. H 191 a. d. Exp. (1454)

Für unsere Frauen

Beilage zum Lübecker Volksboten

Einlamteif.

Wißt du dich wiederfinden,
Wie dich der Einsamkeit!
Es rauschen die alten Linden,
Stumm werden Welt und Zeit.

Weit weilt der Heideblüme
Tiefdunkelbraunes Grün. —
Schon löst sich aus dem Grünen
Dann erndt' rosiges Blühn.

Ein Dorf träumt in der Heide: —
Geh nur! Du suchst nicht lang.
Zwei Linden ragen, und beide
verschatten eine Font.

Gründlicher Zweige Früher
Senken Kühlung zu.
Rings kränzelt blau um die Dächer
Taglange Mittagsruh.

Zum fernem Heidehenge
Schweigt aus dein langes Schauen.
Bald schweigt dein Herz, das bange,
Und will sich neu vertraun.

Aus Fernen, die nicht enden,
Grüßt es aufblühend rot, —
Deinen verträumten Händen
Entfinkt nun alle Not.

Und diese Stunden zählen!
Die wird ein Glück besetzt:
Aus allem Kampf und Qualen
Löst sich, was lebenswert!

Wißt du dich wiederfinden,
Wie dich der Einsamkeit!
Es rauschen die alten Linden,
Stumm werden Welt und Zeit.

Franz Diederich.

Frauen, erinnert Euch!

Diesen Krieg hätten Ihr Frauen in den Herzen
der Männer bekämpfen müssen, ehe er noch ausbrach.
Romain Rolland.

Das erste Mal kehrt der Jahrestag wieder, an dem blutdürstig Herrschliche sinnloseste Verbrechen begangen und unverständliche Verklendete nichts taten, sie zu hindern. Mit Blindheit geschlagen waren wir alle. Das Handwerk des Mannes mag ein rauheres sein; aber was geschah mit uns Frauen? Wir wollen es nicht vergessen -- und wollen nicht aufhören, uns dessen zu schämen -- wie wir jüngend und jubelnd den folgeweihten Mann, Sohn und Bruder mit Blumen schmückten, als er hinauszog, sein Leben zu lassen für sein Vaterland, für einen Staat, für einen Kaiser, die ihn nicht gekannt hatten in all den Jahren der Not, der Fronarbeit, des Hungerlohns. Wir wollen nicht vergessen die vier Jahre des Hungers um die, die uns lieb waren, nicht vergessen die ungezählten jungen blühenden Leben, die in den Drahtverhauen Flanderns hängen blieben, die auf den Eisfeldern Rußlands erstarrten, nicht vergessen wollen wir die Zahllosen, die Arme, Beine, Augenlicht draußen liegen auf dem „Heide der Ehre“. Wir wollen nicht vergessen jene Tausende kleiner Kinder, deren hohle Augen niemals den Vater gesehen.

Was war geschähen, als Millionen von Frauen das Leben, das sie unter Schmerzen geschaffen, oft unter namenlosen Opfern erhalten hatten, preisgaben jenem größten Werk der Lebensvernichtung? Mütterinnen waren sie von dem großen Strom der Lüge, stark wollten sie sich zeigen, nicht weiblich klagen, sondern den Mut beweisen des schwachen Geschlechts. Keine Stimme erhob sich warnend, niemand zeigte, daß es einen anderen Mut gibt, der weit größer gewesen wäre, den Mut des Widerstands gegen den Wahnsinn der Lebensvernichtung, den Mut, die Männer zu schützen und zu bewahren vor Massenmord und Massenraub.

Ungewöhnlich bleibt aber auch ein anderes Bild, das der Krieg uns bot: das Bild derer, die sich mähten am Tod der Männer, an Not und Elend der Frauen und Kinder; Kriegsgewinnler und Infektionsgewinnler, sie bleiben uns unvergessen. Der Tag, an dem es „keine Partien“ mehr gab, er hat die Kluft zwischen Arm und Reich, den Abgrund zwischen den Klassen weiter ergründet als irgendeine Zeit zuvor. Unterernährung und Kindersterben -- Riesengewinne des Aktienkapitals: Der Weltkrieg war ihr Regierender.

Ist all das wirklich unvergessen? Fast scheint es anders. Denn jener Geist der reinen Gewalt, der vor 11 Jahren uns alle erschütterte, ist noch heute nicht gestorben. Überall, wohin wir blicken, in Ost und West, in Afrika, in China: überall lodern die Flammen des Krieges, herrscht der alte Geist, der von der Schwächung der Schwächsten lebt. Aber warum wir wirklich in so weit ferneren Jahren? Sehen wir nicht täglich und stündlich, daß man kaum jemals mächtiger und brutaler gegen die Unterdrückten zu Werke geht als heute, 11 Jahre nach Kriegsende? Anstatt der Waffen durch Zollwachen, Mietwucher und unerhörte Steuerbelastung: das sind die friedlichen Methoden des Kampfes. Dieselben herrschenden Klassen, die heute diesen Vernichtungskrieg gegen das Proletariat führen, diese gleichen Klassen waren es, die vor 11 Jahren uns hingezogen in das Bösen führten. Ihr Geist, ihr Wille ist der alte geblieben. Lassen wir sie heute weiter ernten, so wird der Tag nicht allzu fern sein, an dem sie den Kampf, den sie heute im Innern führen, wieder hinausströmen über die Grenzen. Der Krieg ist das Geschäft des Kapitals. Wie damals, so wird es auch später wieder Anlagensgeschäften haben, der imperialistische Expansionsbeiz des Kapitalismus wird nie aufhören, zu kriegerischen Zusammenstößen der Völker zu führen. Lassen wir uns nicht länger täuschen durch Völkerverband und Einigkeitsspatz! Denken wir daran, daß wir verhandeln mit dem Frankreich, das den

Krieg in Marokko führt, dem England, das Häfen ausbaut zu Festungen und seine Flotte vermehrt. Denken wir daran, daß der Generalfeldmarschall des Krieges für uns verantwortlich zeichnet. Kein Mittel das die Gefahr verringern kann, lehnen wir ab. Aber wir wiegen uns nicht in Hoffnungen, von denen wir ahnen, daß sie bald trügen können. So lange der Kapitalismus herrscht, kann es Kriege geben, je stärker er ist, desto näher die Gefahr. Nur eine Macht gibt es, die sie zu bannen vermag: eine starke, kampfbereite Arbeiterinternationale! Jeder Krieg ist ein Sieg des Kapitals, eine Niederlage des Proletariats.

Leichter haben wir diese Erkenntnis uns erungen. Frauen erinnert euch in diesen Tagen jener elf Jahre Not, Elend und Tod, vergeht nicht der Text und arbeitet für die Lebenden im Kampf gegen den Kapitalismus, Klassenbewußt und mit dem heiligen Willen: Nie wieder!
Dora Fabian.

Neufassung des Wochenhilfegesetzes.

Von Marta Beiler.

SPD. Das Reichsarbeitsministerium plant eine Änderung der gesetzlichen Wochenhilfe. Der Entwurf liegt jetzt dem Reichsrat vor. Zur Begründung wird angeführt, daß eine Neufassung des Wochenhilfegesetzes sich notwendig mache, um einen Ausgleich in der unterschiedlichen Belastung der Krankenkassen durch die Aufwendungen für die Wochenhilfe zu schaffen und die Verwaltungsarbeiten zu vereinfachen. Je nach der Zusammensetzung des Mitgliederbestandes nach Geschlecht, Familienstand, Fruchtbarkeit der städtischen und ländlichen Bevölkerung und der Beitragsbemessung werden die Krankenkassen so ungleich belastet, daß einzelne Krankenkassen an den Leistungen für die Wochenhilfe nur einen mäßigen Anteil haben, während andere Kassen so außerordentlich hoch belastet sind, daß ihre Leistungsfähigkeit auf anderen Gebieten stark beeinträchtigt wird. Ein Lastenausgleich ist bei der gegenwärtigen Gliederung der Leistungen in der Wochenhilfe nicht durchführbar weil die vom Gesetz vorgeschriebene Bemessung der Leistungen eine individuelle Berechnung der Wochenhilfe erforderlich macht.

Wenn nun schon ein Lastenausgleich gesucht wird, so darf doch dabei nicht so verfahren werden, daß die Wochenhilfe, besonders für die gewerblich tätigen Frauen und Mädchen, eine Verschlechterung erfährt. Nach den bisher gesetzlichen Bestimmungen werden auf 10 Wochen ein Wochenlohn in voller Höhe des Krankengeldes, ein Entbindungsbetrag von 25 M. und bei Schwangerschaftsbeschwerden ein Beitrag von 6 M., sowie ein Stillgeld in der halben Höhe des Krankengeldes, mindestens aber 50 J. täglich auf 12 Wochen gewährt. Als Familienwochenhilfe werden die gleichen Leistungen gewährt mit Ausnahme des Wochengeldes, das 50 J., und des Stillgeldes, das 25 J. täglich beträgt. Nach der Neufassung ist wohl der Entbindungsbetrag von 25 auf 80 M. erhöht worden; in diesem Betrage ist aber das Stillgeld mit einbezogen, das jetzt getrennt gewährt wird. Der Beitrag zu den Kosten bei Schwangerschaftsbeschwerden fällt ganz weg. Das Wochenlohn wird auf dreizehntel des Krankengeldes herabgesetzt und den Mindestsatz von 50 J. läßt man ganz weg. Weiter kommt das bisher gewährte Wochenlohn für die Familienwochenhilfe in Wegfall.

Die Verminderung des Krankengeldes und der Wegfall des Mindestsatzes bedeutet eine starke Verschlechterung. Besonders hart werden die schlechtesten Arbeiterinnen betroffen, da das Krankengeld in der Regel nur die Hälfte des Grundlohnes ausmacht. Der Wegfall des Kostenbeitrages bei Schwangerschaftsbeschwerden wird gleichfalls die Arbeiterinnen in erster Linie treffen, weil sie ja gerade durch die Einwirkung sehr schwerer Arbeiten und gewerblicher Güte am stärksten unter Fehlgeburten im vorgeschrittenen Stadium zu leiden haben. Die bisher bestehende gesetzliche Wochenhilfe befriedigt bei weitem nicht. Sie kann nicht als ein Ersatz für die bei der Entbindung entstehenden Unkosten angesehen werden. Es darf unter keinen Umständen zugegeben werden, daß sie durch die Neufassung noch verschlechtert wird. Die davon Betroffenen würden durch die vorerwähnten Einschränkungen nur noch mehr der Not preisgegeben. Es muß deshalb gefordert werden, daß in dem Entwurf folgende Änderungen vorgenommen werden:

1. An Stelle des im Entwurf vorgesehenen Wochenlohn in Höhe von drei Vierteln des Krankengeldes wird ein Wochenlohn in voller Höhe des Krankengeldes gezahlt.
2. Der Passus, daß das Wochenlohn für die ersten vier Wochen spätestens mit dem Tage der Entbindung fällig ist, soll durch folgende Fassung ersetzt werden: Das Wochenlohn ist für die ersten vier Wochen in wöchentlichen Zahlungen, beginnend mit der vierten Woche vor der Entbindung auszuführen, wenn durch Zeugnis einer Hebamme oder eines Arztes nachgewiesen wird, daß die Entbindung in vier Wochen zu erwarten ist.
3. Bei der Entbindung und bei Schwangerschaftsbeschwerden ist freie Hebammenhilfe und freie Arznei zu accähren.
4. Wird Hilfe und Wartung durch Hauspflegerinnen gewährt, so muß sie unentgeltlich geleistet werden.
5. Findet eine Entbindung nicht statt, so sind als Beitrag zu den Kosten der Schwangerschaftsbeschwerden 10 Reichsmark zu zahlen.
6. Für die Familienwochenhilfe wird verlangt, daß außerdem ein Wochenlohn von einer Reichsmark täglich gewährt wird.

Unbedingt notwendig ist es, daß die im Punkt 2 vorgeschlagene Fassung im Gesetz aufgenommen wird, da der Satz „Das Wochenlohn für die ersten vier Wochen ist spätestens mit dem Tage der Entbindung fällig“ bei den Krankenkassen so gut wie gar keine Anwendung findet, so daß die Schwangeren in den letzten vier Wochen vor der Niederkunft, auch wenn sie der Arbeit fernbleiben, keine Unterstützung erhält und dadurch völlig mittellos dasteht. Wenn erreicht werden soll, daß die gewerblich tätige Schwangeren von dem ihr zuzehörenden gesetzlichen Schutz nach § 137 Abs. 6 der Gewerbeordnung Gebrauch macht, muß in erster Linie dafür gesorgt werden, daß sie in der Zeit des Verdienstausfalles Unterstützung erhält. Der Absatz 1 des § 199 des Entwurfes, daß die Schwangeren, die der Klasse sechs Monate angehören und infolge von Schwangerschaft arbeitsunfähig werden, ein Schwangerengeld in Höhe des Krankengeldes bis zur Genesung von sechs Wochen zuzubilligen kann, hat sehr wenig praktischen Wert, einmal weil es keine zwingende Vorschrift ist, und das andere Mal, weil eine normale Schwangerschaft selten zur Arbeitsunfähigkeit führt. Da kommen meist krankhafte Abweichungen in Betracht, die als Krankheit zu bewerten sind und somit den Anspruch auf Krankengeld begründen. Eine unendliche Härte bedeutet auch, wenn dort, wo Hilfe und Wartung durch Hauspflegerinnen gewährt wird, nach dem Entwurf bis zur Hälfte des Wochenlohn abgezogen werden kann. Deshalb ist die im Punkt 4 vorgeschlagene Fassung notwendig. Würde

der Regierungsentwurf Gesetz werden, so bedeutete das eine starke Benachteiligung der arbeitenden Bevölkerung, zum Schaden für die Schwangeren, Wöchnerinnen und Säuglinge. Es muß deshalb alles getan werden, diese Verschlechterungen zu verhindern.

Fortschritte der Frauenbewegung.

SPD. Das englische Herrenhaus hat die Zulassung weiblicher Mitglieder bei der letzten Abstimmung neuerdings abgelehnt. Es fehlten aber nur zwei Stimmen, um den Antrag Lord Stors (dessen Frau bekanntlich das erste weibliche Mitglied des Herrenhauses ist) durchzuführen. Daher wird angenommen, daß bei der bevorstehenden großen Reform des Herrenhauses auch die Zulassung der Frauen sich durchsetzt, so daß demnächst in das „House of Lords“ auch „Ladies“ ihren Einzug halten.

Dem englischen Parlament liegt zurzeit eine Ehereform vor. Nach gegenwärtigem Recht sind die englischen Frauen noch weit vom gesetzlichen Gleichberechtigung beider Geschlechter entfernt, besonders auch hinsichtlich der Ehescheidung. Die Ehescheidung ist der Frau selbst im Falle von Ehebruch des Mannes außerordentlich erschwert.

Von besonderer Bedeutung für die weitesten Kreise des englischen Proletariats ist eine Gesetzesvorlage über Staatszuschüsse für Mütter, Witwen, Waisen und Altersrenten. Eine große Frauenkonferenz hat zu dieser Vorlage folgende Wünsche dem Parlament vorgelegt: 1. Frauen, die sich verheiratet, müssen, wenn sie längere Zeit versichert waren, entweder freiwillig weiter Mitglieder bleiben können oder einen Teil ihrer Beiträge zurückerhalten. 2. die unverheiratete Arbeiterin, die vor Beginn der Altersrente (65 Jahre) teilweise oder ganz arbeitsunfähig wird, muß in ihrer Versorgung der Witwe gleichgestellt werden; 3. ausgeschlossen von der Witwenversorgung sollen jüngere, kinderlose Witwen werden, wenn die Ehe zur Zeit des Todes des Mannes weniger als fünf Jahre bestand. Es soll damit verhütet werden, daß minderwertige weibliche Elemente absichtlich schwerer Männer heiraten, um in den Genuß der Witwenpension zu gelangen.

Den ersten weiblichen Effektenmaier in Großbritannien hat nun Irland aufzuweisen. Miss Mary Keogh, Tochter eines Malers, hat als erste ihre Tätigkeit an der Börse in Dublin aufgenommen. Als dritte weibliche Abgeordnete für das Australische Parlament ist Miss Preston Stanley von New-Süd-Wales gewählt worden. Die Vereinigten Staaten haben neben Miss Lucille Abernethy, die als erste Frau im diplomatischen Dienst an der Amerikanischen Botschaft in Bern tätig ist, noch eine andere Frau, Miss Patsy Field, zu den diplomatischen Präfekten zugelassen. Miss Field hat die Präfektenbestanden und ist nunmehr im Staatsdepartement in Washington tätig.

In Italien haben sich Schwereigkeiten bei der Ratifikation des kommunisten Frauenwahlrechts durch den Senat ergeben. Er will die Frauen, die nicht lesen und schreiben können, vom Wahlrecht ausschließen. Da aber die zahlreichen männlichen Analphabeten Italiens auch das politische Wahlrecht haben, war eine solche Beschränkung der Frauen nicht durchführbar. Darf seiner vernachlässigten Volksbildung ist Italien, dieses alte europäische Kulturland, einer der wenigen modernen Staaten, der noch eine ungeheure Zahl von Analphabeten aufweist.

In Ungarn sind bei den letzten Gemeindevahlen 4 Frauen auf der fortschrittlichen und 2 auf der konservativen Liste gewählt worden. Unter den Frauen auf der fortschrittlichen Liste befindet sich das einzige weibliche Parlamentariermitglied, die Sozialdemokratin Anna Kellö. Im ungarischen Parlament ist eine außerordentlich reaktionäre Frauenstimmrechtsvorlage eingebracht worden. Sie knüpft das Frauenstimmrecht an ein höheres Alter als das der Männer, an eine bestimmte Vorbildung und unter bestimmten Umständen bei verheirateten Frauen an die Kinderzahl. Die Opposition wandte sich lebhaft dagegen, daß Mütter von drei Kindern ihr Stimmrecht verlieren sollten, wenn inzwischen eins der Kinder verstorben war.

In Frankreich haben auf einem Kongress in Grenoble bürgerliche und sozialdemokratische Frauen und Männer energisch die volle Gleichberechtigung für das weibliche Geschlecht verlangt.

China, auf das jetzt alle Augen gerichtet sind, hat seit der Abschaffung der Monarchie, also seit dem Jahre 1912, den bis dahin völlig unterdrückten Frauen weitgehende Rechte eingeräumt. Die Chinesinnen, bis dahin ständig unter der Herrschaft des Vaters, des Gatten, des Sohnes stehend, nahmen leibhaftig Anteil an der Revolution. Seit 1920 ist die Zwangsheirat und die Mehrheirat gefallen. Frauen und Männer dürfen gesellschaftlich frei mit einander verkehren und an den Universitäten sind Studentinnen in großer Zahl zugelassen die sich auch am politischen Freiheitskampf, den die akademische Jugend führt, beteiligen.
A. S. R.

SPD. Diplomierte Hausfrauen. Ein großer Teil der englischen Kolonien und Dominions leidet unter ausgesprochenem Frauenmangel. Infolgedessen wird im Mutterlande seit einigen Jahren eine großartige Auswanderung heiratsfähiger Frauen gefördert. Diese sollen fern der Heimat aber auch gute Hausfrauen sein. Die Gesellschaft für Ueberfiedelung britischer Frauen hält daher in London einen Kursus ab, der mit einer regelesthen Prüfung endigen soll. Geprüft werden Kochen und zwar sowohl das der gewöhnlichen Hausmannskost wie die Führung einer gehobeneren Küche nebst Kuchen- und Brotbäckerei. Auch Waschen ist als Prüfungsfach vorgesehen. Bei der Prüfung in allgemeiner Hausarbeit sollen auch die verschiedensten handwerklichen Fertigkeiten von der Kandidatin beherrscht werden. Die Prüfung wird hierin sogar mehrere Tage in Anspruch nehmen. Wer die Prüfung bestanden hat, erhält ein Diplom, darüber hinaus aber auch die Aussicht auf einen Mann; denn der Prüfungsausschuss ist vorzugsweise auch eine Ehemittlung über See angegliedert.

Völkisches Eheideal. Wie es im Gehirn eines liebedürftigen völkischen Jünglings aussieht, kann man aus einem Heiratsinformat entnehmen, das in einer Blütenlese das jüngste Heft des „Querschnitt“ veröffentlicht:

„Findet sich mir (Akademiker, Mitte 30) eine natur- und tunftinnige Sonnenfreundin von edlem Wuchs, gemühtlicher Art und glühend völkischer Gesinnung? Deutsche Damen, stoß auf ihre germanische Volkszugehörigkeit und begeisterungsfähig für Walhalls Götterwelt wie für die Märchenmunder hellenischen Traumlandes, wollen Bildausdrücken nicht an...“

Über auch im entgegengesetzten Lager wird durch Informat die Landung im Hafen der Ehe versucht:

„26jährige Gleichhauerstochter, Iracitinn, sucht Ehebekanntschaft mit existenzsicherem Herrn bis 36 Jahre, erhält Monatsrente 150 Schilling und täglichen Fleischbedarf. Unter „Absolut seriös“ an die Expedition.“